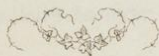


Zweites Buch.

Zeit-Gedichte.



111-111-111

Geharnischte Sonette.

Vorklänge.

1.

Du blühestest die schönste aller Eichen,
Germania, im tiefsten Kern gesunde;
Als dir der Römer gegenüberstunde,
Konnt' an die Aeste dir sein Speer nicht reichen.

Da schlug ein andrer Feind mit listigen Streichen
Dir von der Westseit' eine schwere Wunde,
Hieb von den Aesten manche dir zum Grunde,
Und zimmerte daraus sich Siegeszeichen.

Nun will er gar den ganzen Stamm zerhauen,
Und tröstet dich: „Ich will euch wilde Aeste
Zu einem wohlgefügtan Haus verbauen.“

Er baue dich zum schönsten der Paläste,
Doch wird dir kein lebendiger Lenz mehr thauen,
Nicht rauhen wirst du mehr im freien Weste.

2.

Ihr Deutschen von dem Fluthbett des Rheines,
Bis wo die Elbe sich ins Nordmeer giehet,
Die ihr vordem ein Volk, ein großes, hießet,
Was habt ihr denn, um noch zu heißen eines?

Was habt ihr denn noch großes allgemeines?
Welch Band, das euch als Volk zusammenschließet?
Seit ihr den Kaiserscepter brechen ließt,
Und euer Reich zerspalten, habt ihr keines.

Nur noch ein einziges Band ist euch geblieben,
Das ist die Sprache, die ihr sonst verachtet;
Jetzt müßt ihr sie als euer einziges lieben.

Sie ist noch eur, ihr selber seid verpachtet;
Sie haltet fest, wenn alles wird zerrieben,
Daß ihr doch klagen könnt, wie ihr verschmachtet.

3.

Des trösi' ich mich, daß zwar, wenn zu den Thoren
Des Todes fuhr der Mensch, der einzle, nieder,
Er dann sowenig, als die Blume wieder
Heraufgebracht kann sein vom Tanz der Horen;

Daß aber wohl, gleich sowie kahlgeschoren
Ein Baum von neuem treibet seine Glieder,
Ein Vogel treibt von neuem sein Gefieder,
So auch ein Volk kann werden neugeboren.

Du Volk der Deutschen, Phönix sonder gleichen,
Du bist mit Ruhm gealtert ein Jahrtausend,
Doch niemand soll mit Hohn sehn deine Leichen.

Besteig den Holzstoß, nicht vorm Tode grausend!
In Flammen soll dir Schwäch' und Alter weichen,
Und du hervorgehn, neu in Jugend brausend!

4.

Du Sprachbegabter, o Erzeugter Maias,
Und all' ihr, in Olimpos Kronenträger,
Du o Atid, Herakles, Löwenjäger,
All' ihr Heroen Gracias und Achaias!

Und ihr Erlesene vom Volk Judaas,
O Moses steinernen Gesetzes Träger,
O David, auf dem Thron ein Harfenschläger,
Und du, in Nacht ein Gottesblich, Jesajas!

Und, hohe Namen aus Thuisfons Hainen,
Ihr Lieber eurer Varden, o Herianne,
Ihr Flammen eurer Krieger, o Thuisnelben!

Euch alle ruf ich, daß ihr sollt erscheinen,
Damit mein Volk zu Helden sich ermanne,
Und ich, daß ich ein Säng' sei der Helden.

Erste Abtheilung.

1.

Der Mann ist wacker, der, sein Pfund benutzend
Zum Dienst des Vaterlands kehrt seine Kräfte:
Nun denn, mein Geist, geh auch an dein Geschäfte,
Den Arm mit den dir eignen Waffen putzend.

Wie kühne Krieger jest, mit Gluthblick truzend,
Zu Reihn sich stellend, heben ihre Schäfte;
So stell' auch Krieger, zwar nur nachgeäffte,
Geharnischter Sonette ein paar Duzend.

Auf denn, die ihr aus meines Busens Ader
Aufquellst, wie Riesen aus des Stromes Bette,
Stellt euch in eure rauschenden Geschwader!

Schließt eure Glieder zu vereinter Kette,
Und ruft, mithadernd in den großen Hader,
Erst: Waffen! Waffen! und dann: Rette! Rette!

2.

O daß ich stünd' auf einem hohen Thurme,
Weit sichtbar rings in allen deutschen Reichen,
Mit einer Stimme, Donnern zu vergleichen,
Zu rufen in den Sturm mit mehr als Stürme:

Wie lang willst du dich winden gleich dem Wurme,
Krumm unter deines Feinds Triumphrads Speichen?
Hat er die harte Haut noch nicht mit Streichen
Dir genug gerieben, daß dich's endlich wurme?

Die Berge, wenn sie könnten, würden rufen:
Wir selber fühlten mit süßlosem Rücken
Lang genug den Druck von eures Feindes Hüfen.

Des Steins Geduld bricht endlich auch in Stücken,
Den Götter zum Getretensein doch schufen —
Volk mehr als Stein, wie lang darf man dich drücken?

3.

Was schmiedst du Schmied? „Wir schmieden Ketten, Ketten!“

Ach, in die Ketten seid ihr selbst geschlagen.

Was pflügst du Baur? „Das Feld soll Früchte tragen!“

Ja für den Feind die Saat, für dich die Ketten.

Was zielt du Schütze? „Tod dem Hirsch, dem fetten.“

Gleich Hirsch und Reh wird man euch selber jagen.

Was strickt du Fischer? „Reh dem Fisch, dem zagen.“

Aus eurem Todesnetz wer kann euch retten?

Was wiegest du schlaflose Mutter? „Knaben.“

Ja, daß sie wachsen, und dem Vaterlande,

Im Dienst des Feindes, Wunden schlagen sollen.

Was schreibst Dichter du? „In Gluthbuchstaben

Einschreib' ich mein' und meines Volkes Schande,

Das seine Freiheit nicht darf denken wollen.“

4.

Ihr, die ihr klebt an eurem Werkgerüste,

Um Holz und Stein nach eurem Maß zu hauen.

Damit nur jeder lass' ein Werklein schauen,

Sich jeder nur als kleiner Schöpfer brüste!

Wann laßt ihr das thörichte Gelüste,

Ein grundlos Nichts auf eurem Sand zu bauen?

Ihr bauet Hüttlein, und es sinkt mit Grauen

Indeß die Beste, Vaterland, ins Wüste.

D sammlet, sammlet euch, zerstreute Haufen,

Legt euer kleines Werkgeräth bei Seiten,

Wollt nicht euch um die Mörtelsteine raufen!

Erst gilt's den Mittelpunkt euch zu erstreiten,

Der Freiheit Grundstein erst gilt's zu erkaufen

Mit Blut; dann baut drauf eure Einzelheiten.

5.

Ihr, die der Himmel hat bestellt als Lichter
Zu leuchten denen, die im Finstern klirren,
Wie habt ihr also euer Amt zum schlimmen
Mißbraucht, ihr Lehrer, Denker, Forscher, Dichter!

Den Schlaf der Trägheit, aller Kraft Vernichter,
Drin aufgelöst ihr euer Volk seht schwimmen,
Statt es zu wecken drauß mit euren Stimmen,
Wiegt ihr's noch mehr in eitle Traumgesichter.

Eins ist uns Noth! Wach sein zum Kampfgewitter.
Wollt ihr nicht mehr den selbst der Kämpfer Summe,
Schmelzt sie nur nicht durchs Klirpern eurer Zither.

Hört wohl ein Gott eu'r loses Wortgesumme?
Er hört's, daß er die Lei'r euch schlag' in Splitter,
Und euch schlag' auf den Mund, daß er verstumme.

6.

Ihr Ritter, die ihr haust in euren Horsten,
Ist euch der Helmbusch von dem Haupt gefallen?
Versteht ihr nicht den Panzer mehr zu schnallen?
Ist ganz die Rüstung eures Muth's zerborsten?

Was sitzt ihr daheim in euren Horsten,
Ihr alten Adler, habt ihr keine Krallen?
Hört ihr nicht dorthier die Verwüstung schallen?
Seht ihr das Unthier nicht mit seinen Borsten?

Schwingt eure Keulen! denn es ist ein Keuler;
Er wühlt, er droht, voll Gier nach schönem Futter,
Stürzt er den Stamm, nicht bloß des Stammes Blätter;

Es ist ein Wolf, ein nimmersatter Heuler,
Er frist das Lamm, er frist des Lammes Mutter;
Helft, Ritter, wenn ihr Ritter seid, seid Retter!

7.

„Der ich gebot von Jericho den Mauern:
Stürzt ein! und sie gedachten nicht zu stehn;
Meint ihr, wenn meines Odems Stürme gehen,
Die Burgen eurer Feinde werden dauern?

„Der ich ließ über den erstaunten Schauern
Die Sonne Gibeons nicht untergehen;
Kann ich nicht auch sie lassen auferstehen
Für euch aus eurer Nacht verzagtem Trauern?

„Der ich das Riesenhaupt der Philistäer
Tras in die Stirn, als meiner Rache Schleudern
Ich in die Hand gab einem Hirtenknaben; —

„Je höh'r ein Haupt, je meinen Blitzen näher!
Ich will aus meinen Wolken so sie schleudern,
Daß fällt, was soll, und ihr sollt Friede haben.

8.

Hast du gedacht im alten Reich der Czaren,
Weil lang kein Czar dort saß auf seinem Throne,
Selbst darauf sitzend, dich zu ihrem Lohne
In neuer Pracht zu zeigen deinen Schaaren?

Die aber dachten dir den Gang zu sparen,
Die, da du Zepher, Purpurkleid und Krone
Schon richtetest, anzündeten zum Hohne
Die eigne Stadt, dafür sind sie Barbaren!

Ihr möcht nur schelten ihre Barbareien;
Ich weiß nicht, ob euch selbst wohl klein mag deuchten
Was groß euch traf, doch will ich prophezeien:

Brandstätten kann der Himmel wieder feuchten,
Doch Moskaus Brand, Flammbeispiel allen Freien,
Wird fort durch alle Weltgeschichten leuchten.

9.

Der du noch jüngst durch deines Ruhms Posaunen
Ausrufen liegest vor Europas Ohre;
„Gehört nun haben Asias Felsenthore
Meines Geschützes Donner auch mit Staunen!“

Nun da du dein Geschütz mit abgehan'nen
Gesträngen lässest stehn in Eis und Moore,
Dein Donnerwerkzeug bricht gleich schwachem Rohre!
Statt Donners blize nun mit Augenbraunen!

Du hast gedacht die Erde zu erschüttern,
Wie Zeus den Himmel, wenn er regt die Voden;
Ich aber will es sagen deutschen Müttern,

Daß sie, wenn sie sich setzen an den Rocken,
Es sagen, oder wenn sie Kinder füttern:
Der große Donnerer ist nun auch erschrocken.

10.

Von Moskow' nach Paris ist manche Meile,
Wie viele? mögt ihr zählen und mir sagen;
Dann sag' ich euch auch, in wie wenig Tagen
Den Weg man macht, wenn man ihn macht in Eile,

Wie der Gewalt'ge, der gleich einem Pfeile
Vom Glück geschneelt, auf seinem Siegeswagen
Ihn erst hinein macht', und zurückgeschlagen
Dann ihn heraus macht' in noch kürzrer Weile.

Denn statt im Wagen, macht' er ihn im Schlitten,
Der unterwegs ihm wär' angestoren,
Wenn er nicht wäre gar so schnell geglitten.

So kam er dann zu seiner Hauptstadt Thoren,
Um selbst allda in seines Rathes Mitten
Es kund zu thun, wie er sein Heer verloren.

11.

Ja freilich nicht allein vom Menschenwitze
Ist solches Machtwort ausgeführt worden;
Ja anzurichten solch ein großes Morden,
Hat nicht genüget ird'scher Krieger Spitze.

Es hat der Herr von seines Himmels Sitze
Selbst seinen Grimm herabgesandt zum Norden,
Der dort durch Kälte fressen mußte Horden,
Wie er ein andermal es muß durch Hitze.

Lobsingt, ihr Steppen, menschenblutgeröthet!
Ihr, die gedrängte Feindesleichen stopfen,
In euren Höhlen, Verezinen, stöset!

Laß Russia, höher deine Schneebrust klopfen,
Und zähl, wie viel der Feinde du getödtet,
An deiner weißen Kleider rothen Tropfen.

Zweite Abtheilung.

1.

Horch auf, Berlin, horch auf mit deinen Ohren
Die lang schon hörten keine Freudenkunde;
Ein andrer Tag bringt eine andre Stunde,
Die Freudenbotschaft steht vor deinen Thoren.

Wer sie dir bringt, ist fern von dir geboren,
Doch, wenn du's willst, ist er mit dir im Bunde.
Horch! hören könntest du schon in der Munde
Sein Sporngeklirr, ritt' er nicht ohne Sporen.

So kannst du hören doch sein Rossgewieher,
Und wenn dein Aug' ihn noch, den Freund, nicht sähe,
So kann es doch schon sehn den Feind, den Flieher.

Auf, feiert betend höchster Rettung Nähe!
Sie kommt, und macht euch, staubgeblückte Knieer,
Zu Stehern unter Waff' und auf Trophäe.

2.

Wir haben lang mit stummem Schmacherröthen
 Geblickt auf uns und unsres Landes Schande,
 Zu dir aufhebend unsres Armes Bande!
 „Wie lang, Herr, willst du sie noch fester löthen?“

Jetzt willst du dich, o Retter in den Nöthen,
 Erbarmen wieder über deinem Lande;
 Die Rettung kommt, sie kommt im Städtebrande
 Von dir, sie kommt in blut'gen Morgenröthen.

O Herr, vom Schweren kann nur Schweres lösen,
 Und wir sind schwergeblickt in unserm Staube;
 O eile du die Kraft uns einzulösen

Zum Aufersiehn! Laß nicht dem Sturm zum Raube
 Uns werden in der Rettung Sturmgetösen;
 Panir sei Hoffnung, unser Schild dein Glaube!

3.

Reimt es, so lang's euch gut dünkt, nennt's Verschwörung,
 Wenn Männer schwören, Männer sein zu wollen;
 Wenn Liegende, was sie längst hätten sollen,
 Empor sich endlich raffen, nennt's Empörung!

Ich nenn's an euch die tiefste Selbstbethörung,
 Die tollste Tollheit nenn' ich's aller Tollen,
 Daß ihr könnt eurem eignen Volke großen,
 Das sich und euch will ziehn aus der Zerstörung.

Euch müsse funkeln weder Stern noch Sonnen,
 Des Himmels Flammen leck' euch weg wie Mücken,
 Der Abgrund schling' euch ein in seine Tonnen.

Krumm geht auf ewig mit dem knecht'schen Rücken,
 Und hat eu'r Volk sein Diadem gewonnen,
 Soll's eure Stirn mit einem Brandmal schmücken.

4.

Der Himmel schlägt die Feinde selbst mit Blindheit,
 Daß sie mit blödem Auge nicht erkennen,
 Wie bald gereift sein wird für blut'ge Tennen
 Die Saat, die jetzt noch sproßt in stiller Kindheit,

Wie bald ein Fein'r, das jetzt noch mit Gelindheit
 In Asche glimmt, wird offnen Muthes brennen,
 Sich spannen werden schon gezuckte Samen
 In furchtbar einverstandner Gleichgesinntheit.

Es wüßlt im Dunkeln, wie's gewüßlt schon lange,
 Es gährt gewaltig, wie's noch nie gegohren,
 Und bis zum hellen Ausbruch ist's nicht lange.

Das Kind des Schreckens ruft, noch ungeboren.
 Aus Mutterleib: Ich bin bereit zum Gange!
 Wer ist's, wer bringt mich zu des Lebens Thoren?

5.

Wer sind die Jünglinge, die mit unwill'gen
 Gluthblicken über ihren Feind, den Buben,
 Von ihren Eizen plötzlich sich erhuben,
 Dem Vaterland sich bietend zu Feinwill'gen?

Sie kommen, o ein Tausch jetzt hoch zu bill'gen,
 Sie kommen aus der Mufen stillen Stuben,
 Wo sie in ernster Weisheit Schachten gruben,
 Und wollen jetzt im Feld sich pflücken Lil'gen.

O würd'ges Schauspiel, o erhabene Scenen,
 O wahrhaft feierliche Katastrophe,
 Wie nur sie sah das Land einst der Hellenen!

Mit in die Reihn gestellt gehn Philosophen,
 Und vor den Reihn, trunken von Hippokrenen,
 Gehn auch die Dichter her, und wirbeln Strophen.

6.

Bei Gott! Kein Nichts ist's, des ihr euch verwegnet,
Ein Etwas ist's, wofür den Arm ihr hobet,
Ein Etwas, das die Welt und Nachwelt lobet,
Ein Etwas, dem der Himmel Gnade regnet.

Drum eh ihr auszieht und dem Feind begegnet,
Steht erst vor dem, des Aug' die Herzen probet,
Nicht ehr zieht, als dem Höchsten anverlobet,
Nicht ehr zieht, als vom Priester eingeseget.

Der Feinde Lanzen müssen vor euch splintern,
Und seine Donner müssen ihm versagen,
Wenn für euch selbst Gott spricht aus den Gewittern.

Ja, Gottes Flügel, um euch hergeschlagen,
Muß, ob ihr fallet, selbst den Tod entbittern,
Daß ihr sein Antlitz sehn könnt ohne Zagen.

7.

Frau'n Preußens, nehmt für eure Opfergaben
Das Opfer an des Liebs, das ich euch bringe,
Ihr, die ihr gabt vom Finger eure Ringe,
So wie ihr gabt vom Busen eure Knaben

Dem Vaterland! in Erzschrift sei gegraben
Eu'r Preis, daß ihn kein Mund der Zeit bezwinge!
Des Ruhms, den eurer Männer blut'ge Klinge
Ersechten wird, sollt ihr die Hälfte haben.

Denn wenn sie selbst, im Sturm des Feindes, Wunden
Erbeuteten, so habt ihr mit dem Kleide
Von euren Schultern ihnen sie verbunden;

— Und wenn der Freiheit Tempel aus dem Leide
Neu steigt durch sie, so soll's die Welt erkunden,
Daß, ihn zu schmücken, ihr gabt eur Geschmeide.

8.

Nicht mehr das Gold und Silber will ich preisen;
Das Gold und Silber sank herab zum Tande
Weil würdiglich vom ernsten Vaterlande
Statt Golds und Silbers ward erhöht das Eisen.

Wer Kraft im Arm hat, geh', sie zu beweisen,
Ein Eisenschwert zu schwingen ohne Schande,
Es heim zu tragen mit zerhaunem Rande,
Und dafür zu empfangen ein Kreuz von Eisen.

Ihr goldnen, silbren Ordenszeichen alle,
Brecht vor dem stärkeren Metall in Splitter,
Fallt, denn ihr rettetet uns nicht vom Falle;

Nur ihr, zukünft'ge neue Eisenritter,
Macht euch hinfort zu einem Eisenwalle
Dem Vaterland, das Kern jetzt sucht statt Flitter.

9.

Wir schlingen unsre Händ' in einen Knoten,
Zum Himmel heben wir die Blick' und schwören;
Ihr alle, die ihr lebet, sollt es hören,
Und wenn ihr wollt, so hört auch ihr's ihr Todten.

Wir schwören: Stehn zu wollen den Geboten
Des Lands, des Mark wir tragen in den Röhren;
Und diese Schwerter, die wir hier empören,
Nicht ehr zu senken, als vom Feind zersproten.

Wir schwören, daß kein Vater nach dem Sohne
Soll fragen, und nach seinem Weib kein Gatte,
Kein Krieger fragen soll nach seinem Lohne,

Noch heimgeln, eh der Krieg, der nimmersatte,
Ihn selbst entläßt mit einer blut'gen Krone,
Daß man ihn heile, oder ihn bestatte!

10.

Es steigt ein Geist, umhüllt von blankem Stahle,
Des Friedrichs Geist, der in der Jahre sieben
Einst that die Wunder, die er selbst beschrieb,
Er steigt empor aus seines Grabes Male,

Und spricht: „Es schwankt in dunkler Hand die Schale,
Die Reiche wägt, und meins ward schnell zerrieben.
Seit ich entschlief, war Niemand wach geblieben;
Und Noßbachs Ruhm ging unter in der Saale.

„Wer weckt mich heut und will mir Rach' erstreiten?
Ich sehe Helden, daß mich's will gemahnen,
Als säh' ich meine alten Ziethen reiten.

„Auf, meine Preußen, unter ihre Fahnen!
In Wetternacht will ich voran euch schreiten,
Und ihr sollt größer sein als eure Ahnen.“

11.

„Das Schwert, das Schwert, das ich in meinen Tagen
Geschwungen, ich vergaß in wieviel Schlachten,
Das Schwert, ob dessen Klang nicht Feinde lachten,
Als sie bei Noßbach und bei Lissa lagen!

„Das Schwert! Wer nahm's von meinen Sarkofagen?
Wes sind die Hände, die so keck sich machten,
Daß sie von dort zu seiner Schmach es brachten
Dahin, wo Niemand ist, der es kann tragen?

„Ihr Söhne Preußens aus dem West und Ost!
Wieviel der Schwerter könnt ihr aus dem Frieden
Noch ziehn, die nicht gefressen sind vom Roste?

„Und könnt ihr Schwerter eilig g'nug nicht schmieden,
So nehmt nur Hack' und Senf', und, was es koste,
Holt mir mein Schwert her von den Invaliden!“

Dritte Abtheilung.

1.

Vom Himmel laut ruft Nemesis Urania:
 Auf, denn heut soll die Löwenjagd beginnen;
 Das Frühbroth blutet! Auf, ihr Jägerinnen,
 Auf, erste Schütz'n meines Hainz, Germania!

Auf, Russia! auf, Borussia! auf, Hispania!
 Doch nein, euch rus' ich nicht, ihr steht schon drinnen;
 Du Austria, schau nicht müßig von den Zinnen!
 Was säumst du, Suecia? was entweichst du Dania?

Auf, Jägerinnen, in vereintem Heere!
 Der Löw', der meine Heerden frist, soll bluten;
 Mißcht euer Feldgeschrei, mißcht eure Speere!

Fortgeißeln sollen heut ihn eure Ruthen
 Vom festen Land, und will er fliehn zum Meere,
 So treff' ihn Albions Dreizack aus den Fluthen.

2.

Seejungfrau, spielende mit Aeol's Schlauche,
 Die du des Continents gethürmte Flotten
 Von deines Meeres Antlitz wegzuspotten
 Vermagst mit einem deiner stolzen Hauche;

Dein Odem schürt, wie unterm Kesselbauche,
 Von Heklas Klüften bis zu Aetnas Grotten,
 Ein Feu'r, das siedet, wo noch keins gesotten,
 Und du, zusehend, freuest dich am Rauche.

Denn du bist sicher zwischen Felsenacken,
 Nicht sorgend, daß durch deine Ozeane
 Des Feuers Gluth ein Haar dir feng' am Nacken.

Nur zu! Rühr mit ungeheurem Späne
 Den Kessel um! Blas' drein mit vollen Backen!
 Wirf Holz in unsern Brand aus deinem Rahne!

3.

Welch wunderbar verschlungenes Gewebe
 Vielfältig sich durchkreuzender Gewalten
 Läuft von des Harzes bis zu Böhmens Spalten,
 Und Niemand noch kann sagen, was es gebe.

Germania, die du es siehest, befe
 Du nicht, noch Sorge, wie sich's soll entfalten;
 Ich, spricht der Herr, ich, dessen Händ' es halten,
 Gut machen will ich es, so wahr ich lebe.

Nicht ein Gewirr ist's, angelegt im Wahne,
 Ich sehe jeden einzeln Faden schlagen,
 Ich höre gehen jede einzle Spule.

Und alles geht nach einem großen Plane,
 Daß, wenn das Werk ist fertig, ihr sollt sagen:
 Das ward gewirkt auf Gottes Weberstuhl.

4.

Ja, ja, gelingen muß, ja ist gelungen,
 Was so, als wie aus Eines Herzens Mitte,
 In alle Glieder und in alle Tritte
 Von Einem Geist des Lebens ist durchdrungen;

Daß fremde Völker, von so fremden Zungen,
 So fremder Abkunft und so fremder Sitte,
 Doch so verkittet sind von Einer Ritte,
 Doch so in Einem Einklang sind erklingen.

O Wunder! Nein! kein Wunder; denn wir alle
 Wir beten ja zu Einem Gott im Himmel,
 Der alle unsre Sprachen kann vereinen,

Der gibt den Geist der Eintracht unsrem Schwallen,
 Daß so in Freuden unser bunt Gewimmel
 Zusammenwirkt, noch besser, als wir's meinen.

5.

„O ihr drei Herrscher in dem Reich der Lüfte,
In angestammter Hoheit Machtbesitze,
Ihr Aare, jeglicher aus seinem Sitze
Versammelt hier in Böhmens Felsenklüfte!

Der Herr, der eurer Fitt'ge Schwungkraft prüfte,
Und stark befunden eure Flügelspitze,
Gab euch in eure Krallen seine Blicke,
Gab seine Donner euch auf eure Hüfte.

O ihr lebend'gen wahren Gottesaare,
Die ihr auf Flügeln tragt das Weltgeschicke,
Fliegt aus in eures Kampfs vereinten Wettern!

Und jeder Adler eures Feinds erfahre,
Daß er ist Erz, das schmilzt vor eurem Blicke,
Ihr aber lebt und könnt den Tod zerschmettern.“

6. Theodor Körner.

Die Geister der gefallnen Freiheitshelden,
Laut rufen sie hernieder aus Walhalle:
„Viel Säger sind auf Erden, die mit Schalle
Von unserm Preis den Nachgebliebenen melden.

Auf, holt von ihnen zu des Himmels Felten
Herauf uns Einen, der uns sei für alle,
Daß er uns singe, was uns wohlgefalle,
Beim Male zwischen Hermann und Thuznelben.“

Da sank im Kampfgewühl ein Held vom Rosse,
Den hoben auf das ihre zwei Valküren,
Und führten ihn empor samt Schwert und Leier.

Num sitzt er droben im kristallinen Schlosse,
Wo ich ihn sehe goldne Saiten rühren,
Wann Geister mir vom Auge ziehn den Schleier.

7.

Weh, Leipzig, dir! So weit die Blicke reichen,
Die du von deinen öden Zinnen schickst,
Ist alles, was du in der Rund erblickst,
Ein großes Feld voll Trümmern und voll Leichen.

Man kommt herein, und bringt die Siegeszeichen,
Daß du an ihrem Anblick dich erquickst;
Du aber siehst sie seufzend an, erschrickst,
Todtwind noch von den kaum empfangnen Streichen;

Denn durch des großen Weltgeschicks Verkettung
Ist unser Glück für dein Weh eingetauscht,
Du bist für uns zur Märtyrin geworden;

Sobald, derweil im Freudenwein der Rettung
Sich ringsum jubelnd eine Welt berauschet,
Du Blut dir schöpfst von deiner Pleiße Borden.

8.

Tritt auf, Gigant, mein Lied und schlage Saiten,
Daß Deutschlands Busen jauchzend wiederklinge,
Denn es sind ausgeführt worden Dinge,
Dergleichen niemals sahen Ort noch Zeiten.

Europa's Weltleib hat aus allen Weiten
Geschwellt die Adern, daß ihr Blutstrom springe
In Deutschlands großes Herz, und es durchdringe
Mit neuem Leben aus des Todes Streiten.

Spiel' auf, o Herz, in hellen Melodien
Der Rettung Dank, daß du bist neugeboren
Durch tausend, tausend, die ihr Blut dir liehen.

Ruf, daß du lebst, laut in des Himmels Ohren,
Und bleich vor deinem Nulthz müsse fliehen
Der Fürst des Tod's, in Korsika geboren.

9.

Laßt, Himmel, tönen eure Morgensterne,
 Thu deinen Mund auf, Erd', und juble Lieder,
 Daß es erschalle bis zum Abgrund nieder,
 Und ihn erzittern mach' in seinem Kerne;

Daß er des großen Sieg's Bedeutung lerne,
 Wie Gottes Kraft der nachentstammten Hyder.
 Durch diesen Schlag zerschmettert hat die Glieder,
 Und für ihr Haupt ist auch der Schlag nicht ferne.

Ihr Engel singt's, daß es der Himmel wisse!
 Wie Nacht und Tag im Anfang einst gerungen,
 So rangen heute Licht und Finsternisse.

Hör's, Himmel, daß den Sieg das Licht errungen!
 Und daß die Erde nicht die Kunde miße,
 Sag's ein Tedeum ihr in tausend Zungen.

10.

Habt ihr gehört von jenem Pfahl der Schande,
 (Habt, ihn zu stürzen, Himmel, keine Bliße?)
 Den euer Feind in seines Babels Sitz
 Hat aufgerichtet an der Seine Strande?

Von jenem Obelisk, an dessen Rande,
 Vom Fußgestell bis hoch an seine Spitze,
 In sein'ren Feldern alle Austerlitz
 Stehn, alle Schmachten eurem Vaterlande?

Auf, Deutsche, auf, aus allen euren Gauen!
 Was säumet ihr, mit wüthendem Geheule
 Zu stürmen, mit verzweifeltm Vertrauen?

Schwingt wie die alten Väter eure Keule,
 Und schlagt, daß sie kein Gott kann wieder bauen,
 In Stücken eure Schmach und ihre Säule!

11.

Dich möcht' ich sehn, der du in dumpfem Borne
 Jezt, alter Rhein, ziehst deine Fluthenbahnen
 Meerniederwärts, da dich zum Unterthanen
 Dem Fremdling zwang, das Schicksal, das verworme;

Dich mögt' ich sehn, wann über deinem Borne
 Du einst des ersten deutschen Heerzugs Fahnen
 Siehst wieder flattern, und im Freiheitsbahnen
 Dich richtest auf mit neugewachsnem Horne;

Und rufst mit lautem Ruf aus deinem Schilfe
 Den deinen zu, ein weitvernommener Rufer:
 Auf, ihr Tritonen, auf, ihr Knechtschaftsbulder!

Herbei ihr alle zu vereinter Hilfe!
 Siegjauchzend tragt mir an das linke Ufer
 Das erste deutsche Schiff auf eurer Schulter!

12.

Es stieg ein trüber Nebelwind vom Rheine,
 Auf dessen Fitt'gen kam herangeflogen
 Ein Nachtgewölk am deutschen Himmelsbogen,
 Darob verfinstert wurden alle Gaine.

Die Freiheit, die im Maiensonnenscheine
 Lustwandeln ging an den kristallinen Wegen,
 Sah's und erschrad, und flüchtete betrogen
 Zur tiefsten Grotte, daß sie einsam weine.

Nun hat ein starker Nordwind sich erhoben,
 Und hat mit scharfem Grimm das nebelgraue
 Gewölk zurück vom Horizont geschoben.

Nun auf, o Freiheit, deutsche Jungfrau, schaue
 Getrost du wieder, wie vordem, nach oben,
 Aus blauem Aug' empor zum Himmelsblau.

13.

Viktoria, Schiedsrichterin der Kriege,
Du auf Berlin einst als Thorhüt'tin prangend;
Hast du, zur Fremdlingstadt hieher gelangend,
Treulos vergessen uns und deine Wiege?

Viktoria, wenn du hast Flügel, fliege!
Horch! Waffenschall! Es hört Paris erbangend,
Du aber höre freudig, lustverlangend,
Denn was du hörst, sind deine eignen Siege.

Viktoria! es naht dein Bundesgenosse;
Kennst du die Stimmen nicht in deinem Ohre?
Mit deinem Auge nicht die Fahnentücher?

Laß nach dem Rheine wiehern deine Rosse!
Denn dorthier kommt, zum Brandenburger Thore
Dich heimzuholen, den du kennst, dein Blücher.

14.

Du Volk des Jorns, das du hast unterm Beile
Erst lassen deinen eignen König bluten,
Dann deine Heilande, die unbeschutten,
Ausgehen über uns wie gift'ge Pfeile.

Wir mußten's fühlen eine feine Beile,
Wie du kanst zücht'gen, und mit was für Ruthen:
Doch nimmer konnten wir uns des vermuthen,
Daß werden sollt' uns diese Zucht zum Heile.

Verkündet hast du zwar von Anbeginne,
Daß du berufen seist uns zu beglücken,
Wir aber sahn's nur nicht mit dumpfem Sinne.

Ja, ja, berufen warst du, zu zerdrücken
Die schlaffe Zeit, damit sie Kraft gewinne
Durch Druck, zu stehn von neuem ohne Krücken.

Gott und die Fürsten.

Napoleon, von Kaiserthronen
Gestürzt auf Elbas nackten Sand!
Seht her, der Erde Nationen,
Seht, und erkennet Gottes Hand.
Ihn hat der Herr im Zorn gerichtet,
Drum liegt er so in Schmach vernichtet.

Der große Bund der Fürsten kämpfte
Wohl mit dem Argen brav und gut;
Allein der Thau der Großmuth dämpfte
Der Rache so gerechte Gluth.
Sie dachten's friedlich zu entschürzen;
Doch Gott gedacht' ihn ganz zu stürzen.

„Du bist gekehrt von Moskows Brande,
Von argen Niederlagen wund;
Da stehn die Völker aller Lande
In niegesehnem Rachebund;
Doch komm, wir wollen Frieden schließen,
Dabei dir noch soll Lorbeer sprießen.“

Das war das erste Wort der Fürsten.
Doch ihn umflocht der Gotteswahn;
Es trieb ihn seines Hochmuths Dürsten
Noch einmal auf die blut'ge Bahn;
Denn im Verhängniß stand's geschrieben:
Er soll noch besser sein zerrieben.

„Du siehest, wie bei Leipzig deine
Gewalt die letzte Schwinge brach;
Du fliehst gelähmet nach dem Rheine,
Und unsre Schaaren folgen nach;
Doch komm, und mache mit uns Frieden,
Ein rühmlicher sei dir beschieden.“

Das war das zweite Wort der Fürsten.
Doch ihn umflocht der Gotteswahn,
Es trieb ihn seines Hochmuths Dürsten
Noch einmal auf die blut'ge Bahn;
Denn im Verhängniß stand's geschrieben:
Er soll noch besser sein zerrieben.

„Du hast in deinem eignen Lande
Empfunden unsres Zornes Gluth;
Brienne, deine Wieg', im Brande!
Laß ab von der bethörten Wuth;
Wir wollen dir noch Friede gönnen,
Bei welchem du sollst herrschen können.“

Das war das dritte Wort der Fürsten.
Doch ihn umflocht der Gotteswahn,
Es trieb ihn seines Hochmuths Dürsten
Noch einmal auf die blut'ge Bahn;
Doch im Verhängniß stand's geschrieben:
Jetzt soll er völlig sein zerrieben.

Ihr Fürsten, zeigt ihr noch weiter
Anstatt des Schwerts den Heroldstab?
Führt in die Feldschlacht eure Streiter,
Und ruft die Friedensboten ab!
Ich fürchte, daß der Herr euch grollet,
Wann ihr noch länger schonen wollet.

Den Frevler vor dem Sturz zu warnen,
Gibt Gott, der Herr, dreimal'ge Frist;
Da muß der Wahnsinn ihn ungarnen,
Bis sie umsonst verlaufen ist;
Dann faßt ihn an ein plötzlich Zagen,
Wann er hört seine Stunde schlagen.

Und also ist es denn geschehen,
Daß wie von einem Wetter Schlag,
Oh man die Hand hat zucken sehen,
Der, den sie traf, am Boden lag;
Und wir bekennen laut und offen:
Es ist der Herr, der ihn getroffen.

Der Herr hat ihn gefaßt beim Schopfe,
Geschleudert ihn vom goldnen Stuhl,
Gleich einem Staub erzeugten Tropfe,
Nicht in den Staub, nein, in den Pfuhl.
Verloren hat er Ehr' und Kronen;
Nun, seines Lebens mögt ihr schonen.

Des heimkehrenden Kriegers Schmachlied.

Sechs Monat ist's, seit ich die Fluth
Des Rheinstroms überschritt,
Und bracht' auf Jahr lang Grimm und Wuth
Hieher aus Deutschland mit.

Ich den Vorrath aufgebraucht,
Ist schon der Friede da;
So muß der Grimm nun unverraucht
Zurück nach Deutschland ja.

Wohlan, hier ist die Scheidewand,
Tritt sanfter auf, mein Fuß:
Ich grüße dich, mein Vaterland,
Froh, obgleich mit Verdruß.

Aus deinem Schooß den ersten Stein
Nehm' ich, und schleudre frei
Von hier nach Frankreich ihn hinein,
Daß er mein Denkmal sei.

Und wenn sein Fall auf welschem Grund
Noch einen Halm zerknickt,
So sag' ich es mit lautem Mund,
Daß es mein Herz erquickt.

Dir aber, o mein Vaterland,
Dir sag' ich's zürnend an,
Was Schmach im fremden Land ich fand,
Was Schmach mir ward gethan. --

Daß zwanzig Jahr der Uebermuth
Des Fremden Volks mit Spott
Dich trat, und sog dein Herzensblut;
Das weist du selbst und Gott.

Hast's, Mutter, nicht gefühlt mit Gluth
In deiner kalten Brust?
Und ich, dein Kind, hab' heißes Blut,
Zwiefach ich's fühlen muß.

Drum als in Flammen-Morgenroth
Der Tag der Rach' anbrach;
Da zog ich aus zu Kampf und Tod,
Zu rächen jene Schmach.

Mir stand vorm Blick als letztes Ziel
 Der doppelte Triumph:
 Das Räuberneß der Flamme Spiel!
 Des Räubers Haupt vom Rumpf!
 Wer hat verrückt mir dieses Ziel?
 Geraubt mir den Triumpf?
 Darob in Staub mein Siegesmuth fiel,
 Und meine Kling ward stumpf.
 Hoch stand ich an der Raubstadt Thor,
 Die Fackel schwang ich dräuhnd;
 Da zog man einen Vorhang vor,
 Und ich stand da als Freund.
 Wie soll ich denn dein Freund nun sein,
 Du Franzmann voll von List?
 Und fühl' ich's doch durch Mark und Bein,
 Daß du mein Erbfeind bist.
 Rühr' ich die neue Freundeschwel',
 Und tret' als Gast ins Haus;
 So guckt aus allen Winkeln hell
 Der Haß als Wirth heraus.
 Den Becher, den zum Trunk er reicht,
 Hat er mir selbst geraubt;
 Und die er beut, die Hand, vielleicht
 Schlag meines Vaters Haupt.
 Seh' auf die Straß' ich meinen Tritt,
 Weicht da der Haß wohl? Nein!
 Er folgt, und stößt bei jedem Schritt
 Den Fuß an einen Stein.
 Was ist das für ein Säulen-Thurm?
 Und dran steht Austerlitz!
 Wird denn mein Odem nicht ein Sturm?
 Und nicht mein Blick ein Blitz?
 Und diese Brüder auf welschem Fluß,
 Nach deutscher Stadt genannt!
 Kann sie zerstampfen nicht dein Fuß?
 Zerbröckeln deine Hand?
 Nennt ihr noch Namen meiner Schmach,
 Und zeigt darauf mit Hohn?
 Ihr seid ja wohl, wie vor so nach,
 Die große Nation!

Sie wollen noch besiegt nicht sein,
 Und sind auch nicht besiegt;
 Sie sind's nicht, bis zerrieben klein
 Ein Staub ganz Frankreich liegt.
 Doch, Großmuth du, mit deiner Mild'
 Und Schonung hast's gemeint
 Zu thun! Ja, Großmuth, wo es gilt!
 Was Großmuth solchem Feind?
 Der Feind ist nicht gedämpft, und nicht
 Das Vaterland versöhnt.
 Es zürnt, und er uns Angesicht,
 O seht, wie er euch höhnt.
 Hat er nicht Friedrich's Degen dir,
 O Preuß', in Wuth zerstückt?
 Nicht dir, o Oestreich's Grenadier,
 Den Zweig am Hut zerpfückt?
 Weil ihm das Geld im Sackel blieb,
 Daß er dem Deutschen stahl;
 Gab er wohl seinem Gast, der Dieb,
 Dafür ein Abschiedsmahl?
 Zum Abschied zuck' er einen Dolch,
 Und sang ein Spottlied nach;
 Und ihr ruft Schonung nur dem Volk,
 Und eurem Volk nur Schmach.
 „Um ihn zu schonen, soll durch's Land
 Eilfertig ziehn das Heer!
 Wann es zur Gränze kommt, hält's Stand,
 Und zieht dann langsamer!“
 O Schmach, und durch die Dörfer muß
 Geschlossen ziehn der Zug;
 Wenn einer fehlt, nie fehlt der Schluß,
 Daß ihn ein Van'r erschlug.
 Wird unser Sieg'szug denn zur Flucht?
 Ganz Frankreich höhnt uns nach;
 Und, Elsaß, du entdeutsche Zucht,
 Höhnst auch, o letzte Schmach!
 Fühlst, Mutter, du's durchzuden nicht
 Dein steinernes Gebein?
 Dem Grimm, der aus dem Sohn hier spricht,
 Kannst du ihm zürnen? Nein!

Doch zürst du ihm, so schleuß dein Ohr,
 Und höre nicht mein Wort;
 Doch ich zu meiner Hütte Thor
 Trag' meinen Grimm mit fort;
 Und ruf' es jeden Tag mir zu,
 Nachts ruft der Traum es nach:
 In Frankreich, deutsches Herz, hast du
 Noch ungerochne Schmach.

Der deutsche Vater.

Hör zu, mein lieber Enkel,
 Und häng dein hölzern Schwert
 Derweil an seinen Hentel;
 Die Sach' ist rebenswerth.
 Gezogen ist dein Vater
 Von hier zum Feind hinaus,
 Begierig wie der Rater
 Auf seinen Raub, die Maus,
 Und ließ uns zwei bei'n Knechten
 Daheim im Hinterhalt,
 Weil du zu jung zum Fechten
 Und leider, ich zu alt.
 Die Zeit uns zu vertreiben,
 Komm, setz dich auf mein Knie,
 Und laß uns durch die Scheiben
 Sehn auf die Gass' — o sieh!
 Was zieht für ein Gewimmel
 Von Volk das Haus vorbei;
 Wohl Niemand als der Himmel
 Weiß, wer ein Jeder sei.
 Man sieht's an den Gewändern
 Und an der Waffenart,
 Daß sie aus gar viel Ländern
 Zusammen sind geschart.
 Ich kenne wohl die Preußen,
 Die Schweden auch zur Noth,
 Das aber sind die Neußen
 In dunkelgrün und Noth.

Der mit dem großen Spieße
 Auf seinem kleinen Gaul,
 Wenn er das Reiten ließe!
 Doch scheint das Thier nicht faul.
 Das nennt man die Rosacken,
 Die dort, den Bart voraus,
 Den Zitschepfeil im Nacken,
 Sehn wahrhaft heidnisch aus.
 Anstatt zur Musik reiten
 Im Takt sie zum Gesang;
 Es klingt recht sanft von weiten,
 Nah macht's doch fast mir bang.
 Sie rufen durcheinander
 Ganz unverständlich hohl:
 Da klang's wie Alexander!
 Das ist ihr Abgott wohl.
 So ziehn sie, fremden Schalles,
 Und ihres Seins und Thuns
 Ist nichts wie hier, und alles
 Ganz anders als bei uns.
 Am Karren selbst drei Rosse
 Ziehn nebeneinander gar,
 Und hinten erst beim Trosse
 Kommt wunderliche Schar.
 Kind, wenn du glaubst zu wissen,
 Was ganz ich selbst nicht weiß,
 Sag mir, was hat gerissen
 Die all aus ihrem Gleis?
 Der Vogel, ungeschenket,
 Bleibt gern in seinem Nest;
 Nicht springt das Reh und kuckhet,
 Wenn man in Ruh es läßt.
 Es ruhen Stier und Kälber,
 Wenn nichts sie treibt ins Joch;
 Die gift'ge Otter selber
 Bleibt, ungereizt, im Loch.
 Was hat denn diese Völcker
 In ihrer Ruh verstört,
 Daß sie als wie Gewölke
 Sich drängen unerhört?

Hast du noch keinen Geier
 Gesehn, der sich entschwingt
 Vor einem Haufen Schreier,
 Der folgend ihn umringt?
 Die Elstern allenthalben,
 Die Dohlen ziehn heran,
 Sogar die frommen Schwalben
 Auch nehmen Theil daran.
 Die lärmenden Betäuber
 Umschwärmen ihn mit Braus,
 Und rupfen ihrem Räuber
 Im Flug die Federn aus.
 Er hat sie lang gereizt
 Durch seinen Uebermuth,
 Bis daß sie sich gepreizt,
 Zu wehren seiner Wuth. —
 Die Vögel unterm Himmel
 Mein Sohn, sie sind ein Bild
 Von diesem Volksgewimmel,
 Das unaufhörlich schwilt;
 Die auch von einem großen
 Würggeier andrer Art
 Aus ihrem Nest gestoßen,
 Ziehn gegen ihn geschart.
 Er rüttelte mit Pochen
 An einem Wespenschwarm,
 Der jetzt ist ausgebrochen,
 Und bohrt in seinen Arm.
 Gewachsen ist den Mücken
 Ein Stachel kühn und dreist;
 Auf scheuer Tauben Rücken
 Fährt her ein heil'ger Geist.
 Die Zeit scheint jung zu werden
 Und ich bin alt genug;
 Lang sah ich gehn auf Erden
 In gleichem Gleis den Pflug.
 Daß nun in neuem Gleise
 Der Pflug zum Schwerte wird,
 Hat in der alten Weise
 Mich Alten fast verwirrt.

Ich sah in meinen Tagen
 Den großen Friedrich auch;
 Der Feind ward auch geschlagen,
 Allein nach anderm Brauch.
 Es galt die alte Regel:
 Soldat ins Feu'r hinein,
 Der Bauer mit dem Flegel
 Sieht zu, und läßt es sein.
 Die Regel schien zu fruchten
 Nicht gegen diesen Feind,
 Bis anders sie versuchten,
 Das anzuschlagen scheint.
 Der Landsturm rief den Bauer,
 Der schnell ein Kriegermann ward;
 Und künftig soll auf Dauer
 Die Sitte sein bewahrt.
 Mein Kind, ich selber lerne
 Das neue Handwerk nicht;
 Du aber lernst es gerne,
 Mir sagt es dein Gesicht.
 Ich schalt, wenn du mit Bolzen
 Geschossen in die Thür,
 Bleiklumpen eingeschmolzen,
 Und wußtest nicht, wofür.
 Ich will dir stören, Bube,
 Nicht mehr dein kriegerisch Spiel,
 Wähl in der warmen Stube
 Dem jungen Muth ein Ziel.
 Geh, nimm das Schwert vom Nagel,
 Und dort, der alte Tisch,
 Darauf laß einen Hagel
 Von Hieben regnen frisch.
 Du kannst Franzos ihn taufen;
 Spalt ihm's Gedärm im Bauch.
 Er wird dir nicht entlaufen,
 Und dich nicht fressen auch.
 Kind, bitte Gott mit Mächten,
 Daß er den Vater schützt,
 Der jetzt in ernsten Schlachten
 Vielleicht sein Blut versprüht.

.....

Die Gräber zu Ottenfen.

Erstes Grab.

Zu Ottenfen auf der Wiese
Ist eine gemeinsame Krust;
So traurig ist keine wie diese
Wohl unter des Himmels Lust.
Darinne liegt begraben
Ein ganzes Volksgeschlecht,
Väter, Mütter, Brüder, Töchter, Kinder, Knaben,
Zusammen Herr und Knecht.
Die rufen Weh zum Himmel
Aus ihrer stummen Gruft,
Und werden's rufen zum Himmel,
Wann die Trommet' einst ruft.
Wir haben gewohnt in Frieden
Zu Hamburg in der Stadt,
Bis uns daraus vertrieben
Ein fremder Wüthrich hat.
Er hat uns ausgestoßen
Im Winter zur Stadt hinaus,
Die hungernden, nackenden, bloßen,
Wo finden wir Dach und Haus?
Wo finden wir Kost und Kleider,
Wir zwanzigtausend an Zahl? —
Die andern schleppten sich weiter,
Wir blieben hier zumal.
Die andern nahmen die Britten
Und andre die Dänen auf;
Wir brachten mit milden Schritten
Bis hieher unsren Lauf.
Wir konnten nicht weiter feuchen,
Erschöpft war unsere Kraft;
Frost, Hunger, Elend und Seuchen,
Sie haben uns hingerafft.
Ein ungeheurer Knäuel,
Zwölfhundert oder mehr;
Es zieht sich, über den Gräuel
Ein dünner Rasen her.

Der deckt nun unsre Blöße,
 Ein Obdach er uns gab;
 Man merkt des Jammers Größe
 Nicht an dem kleinen Grab.

Zweites Grab.

Zu Ottsen an der Mauer
 Der Kirch' ist noch ein Grab,
 Darin des Lebens Trauer
 Ein Held gelegt hat ab.

Geschrieben ist der Namen
 Nicht auf den Leichenstein;
 Doch er sammt seinem Samen
 Wird nie vergessen sein.

Von Braunschweig ist's der Alte,
 Karl Wilhelm Ferdinand,
 Der vor des Hirnes Spalte
 Hier Ruh im Grabe fand.

Der Lorbeerfranz entblättert,
 Den auf dem Haupt er trug,
 Die Stirn vom Schlag zerschmettert,
 Der ihn bei Jena schlug;

Nicht, wo er war geboren,
 Hat dürfen sterben er:
 Von seines Braunschweigs Thoren
 Kam irrend er hieher;

Umirrend mit den Scherben
 Des Haupt's von Land zu Land,
 Daß, eh' es konnte sterben,
 Erst allen Schmerz empfand;

Daß erst noch mußte denken
 Der Zukunft lange Noth,
 Eh es sich durfte senken
 Beschwichtigt in den Tod.

Jetzt hat sich's hier gesenket,
 Doch hebt sich's, wie man glaubt,
 Noch aus der Gruft, und denket,
 Daß alte Feldherrnhaupt.

Da sieht es die Befreiung
Nun wohl auf deutscher Flur,
Doch auch von der Entweihung
Die unvertilgte Spur.

Da sieht es der zwölfhundert
Grabstätte sich so nah,
Und ruft wohl aus verwundert:
Ein Feldherr ward ich ja.

O Feldherrnamt, wie grausend!
Um mich den Feldhern her
Gelagert sind die tausend,
Ein großes Schmerzenheer.

Euch hat auf andern Pfaden,
Und doch aus gleichem Grund,
Der Tod hieher geladen,
Ihr seid mit mir im Bund.

Daß ohne Todtenhemde
Ihr auf den Gräbern sitzt,
Das schmerzt mich, weil der Fremde
Noch steht in Purpur igt.

Ist keiner mehr am Leben,
Den Purpur auszuziehn
Dem Fremden, und zu geben
Euch nackten Todten ihn?

Mit seinen dunklen Schützen
Der Dels, mein wacker Sohn,
Der könnte wohl euch nützen;
Doch fiel auch der nun schon.

Jetzt kann ich keinen nennen,
Da ihn der Tod geraubt;
Und schmerzlich fühl' ich brennen
Die Spalt' in meinem Haupt.

Drittes Grab.

Zu Ottersen, von Linden
Beschattet, auf dem Plan,
Ist noch ein Grab zu finden,
Dem soll, wer trauert, nah.

Dort in der Linden Schauer
 Soll lesen er am Stein
 Die Inschrift, daß die Trauer
 Ihm mag gelindert sein.
 Mit seiner Gattin lieget
 Und ihrem Sohne dort
 Ein Säng' er, der besieget
 Den Tod hat durch ein Wort.
 Es ist der fromme Säng' er,
 Der sang des Heilands Sieg,
 Zu dem er, ein Empfänger
 Der Palm', im Tod entstieg.
 Es ist derselbe Säng' er,
 Der auch die Hermannsschlacht
 Sang, eh vom neuen Dräng' er
 Gefnickt ward Deutschlands Nacht.
 Ich hoffe, daß in Frieden
 Er ruht' indes in Gott,
 Nicht sah bei uns hienieden
 Des Feind's Gewalt und Spott.
 Und so auch ruht' im Grabe
 Sein unverförrt Gebein,
 Als ob geschirmt es habe
 Ein Engel vorm Entweihn.
 Es sind der Jahre zehn
 Voll Druck und Tyrannei,
 Voll ungestümm' Wehen,
 Gegangen dran vorbei.
 Sie haben nicht die Linden
 Gebrochen, die noch wehn,
 Und nicht gemacht erblinden
 Die Schrift, die noch zu sehn.
 Wohl hat, als dumpfer Brodem
 Der Knechtschaft uns umgab,
 Ein leiser Freiheitsodem
 Geweht von diesem Grab.
 Wohl ist, als hier den Flügel
 Die Freiheit wieder schwang,
 O Klopstock, deinem Flügel
 Enttönt ein Freudenklang.

Leipzig 1848

Und wenn ein sinn'ger Waller
Umher die Gräber jeht
Beschaunt, tret' er nach aller
Beschaun an dies zuletzt.
Wenn dort ein trübes Stöhnen
Den Busen hat geschwellt,
So ist als zum Versöhnen
Dies Grab hieher gestellt.
Die Thränen der Vertriebnen,
Des Feldherrn dumpfe Gruft,
Verschwinden vorm beschriebnen
Stein unterm Linderndust;
Wo wie in goldnen Streifen
Das Wort des Sängers steht;
Saat von Gott gesät,
Dem Tag der Garben zu reifen.

Körner's Geist.

Bedeckt von Moos und Schorfe,
Ein Eichenbaum hoch und stark,
Steht bei Wöbblin, dem Dorfe,
In Mecklenburger Mark.
Darunter ist von Steine
Ein neues Grab gemacht,
Draus steigt im Mondenscheine
Ein Geist um Mitternacht.
Er richtet auf die Rinden
Des Baums den Blick, und liest
Den Namen, der zu finden
Dort eingegraben ist.
Dann sucht er mit den Händen
Ein Schwert, das liegt am Ort,
Und gürtet um die Lenden
Sich dieses Schwert sofort.
Langt dann nach einer Leier,
Nimmt sie vom Ast herab,
Und setzt in stiller Feier
Sich singend auf sein Grab:

Ich war in Jugendbrause
 Ein rascher Reitermann,
 Bis hier im dunklen Hause
 Ich Ruh und Rast gewann.
 Ich war ein freier Jäger
 In Bülow's wilder Schaar,
 Und auch ein Zitherschläger,
 Mein Schwertlied klang so klar.
 Nun reiten die Genossen
 Allein auf ihrer Fahrt,
 Da ich vom Roß geschossen,
 Und hier begraben ward.
 Ihr mögt nur weiter traben,
 Bis daß ihr kommt ans Ziel,
 Ihr habet mich begraben,
 Wie es mir wohlgefiel.
 Es sind die beiden Lieben,
 Die mir im Leben werth,
 Im Tode mir geblieben,
 Die Leier und das Schwert.
 Ich seh' auch meinen Namen,
 Daß er unsterblich sei,
 Geschnitten in den Rahmen
 Der Eiche schön und frei.
 Es sind die schönsten Kränze
 Gegeben meiner Gruft,
 Die sich in jedem Lenze
 Erneuen mit frischem Duft.
 Die Eiche ob meiner Scheitel,
 Wie ist der Kranz so groß;
 Mein Ringen war nicht eitel,
 Ich ruh' in ihrem Schooß.
 Man hat in Fürstengrüften
 Bestatten mich gewollt;
 Hier in den frischen Dülsten
 Ihr ruhn mich lassen sollt.
 Hier sei noch oft mit Kräuseln
 Der Eiche Laub bewegt,
 Wann in des Windes Säuseln
 Mein Geist die Saiten schlägt.

.....

Hofer, Commandant von Tyrol.

Aus Mantua von dem Walle
 Komm' ich geschritten her,
 Wo noch von meinem Falle.
 Ein Fleck ist blutig sehr;
 Die Augen unverschlossen,
 Von der Franzosen Hand,
 Ward ich allda erschossen,
 Ich, Tyrols Commandant.

Im Jahre, da man setzte
 In Zurrection
 Tyrol, das Schwerter wegte
 Für Oesterreichs Kaiserthron,
 War ich es, den erkannten
 Die Häupter der Partei
 Als Tyrols Commandanten,
 Daß ich's für Oesterreich sei.

O Oesterreich, ich habe
 Die Commandantenschaft
 Bewahret bis zum Grabe
 Für dich mit treuer Kraft.
 Es hat mich nicht verbroffen,
 Daß als Verräther ich
 Vom Feinde ward erschossen,
 Weil ich es ward für dich.

O Oesterreich, ich habe
 Die Commandantenschaft
 Bewahret auch im Grabe
 Für dich mit treuer Kraft;
 Mußt' auch mein Blut zerstreuen
 Auf fremden Mauern wohl,
 Im Tod bin ich geblieben
 Commandant von Tyrol.

Ich hab' als treuer Hüter,
 Nachdem ich längst erblich,
 Behütet die Gemüther,
 O Oesterreich für dich.

Als Geist bin ich geschritten
Stets dies mein Land hindurch,
Und habe unbestritten
Bewahrt dir deine Burg.

Nun heut, da unser Hoffen
Gekommen ist zum Ziel,
Daß Tyrol frei und offen
Zurück an Oestreich fiel;
Hier von mir eingehändigt
Nimm hin das theure Pfand:
Heut ist mein Amt geendigt
Als Tyrols Commandant.

Nimm hin dies Land der Treue,
Das dein von Anfang war,
Das dein jetzt ist aufs neue,
Und dein sei immerdar.
Aus meiner Hand ich thue
Den Commandantenstab,
Und gehe so zur Ruhe
Zufrieden in mein Grab.

Der rückkehrenden Freiheit Lied.

Ich edele Jungfrau,
Freiheit bin ich genannt;
Alhier auf deutscher Aue
War einst mein Vaterland,
Von wo ich ward vertrieben
Mit schweren Geißelhieben.

Ich saß am Fuß der Eiche
Und hütete mein Lamm,
Als vom Verrätherstreiche
Getroffen ward der Stamm;
Die Häute sah ich greifen,
An Haaren mich zu schleifen.

Da sprang ich auf und flohe
Die Länder all hindurch,
Wo vor des Wüthrichs Drohe
Ich fände sichere Burg,
Und keine war zu finden
Vor seinem Ueberwinden.

Fast hätt' er mich ergriffen,
Da kam ich noch ans Meer,
Da flog auf freien Schiffen
Die Rettung mir daher;
Aufnahm auf meine Bitte
Mich in sein Schiff der Britte,

Und führte mich willkommen
Nach England hin als Gast,
Wo ich ward aufgenommen
Im herrlichsten Palast;
Da war ich aufgehoben
Vor der Tyrannen Töden.

Daselbst hab' ich gewohnet
In Ehren frei und froh,
Bis daß er ward entthronet,
Vor dessen Grimm ich floh:
Nun fehr' ich ohne Schande
Zurück zum festen Lande.

Nicht, wie man sonst Verbannte
Aus den Grilen holt,
Durch fürstliche Gefandte,
Ward ich zurück geholt;
Die Fürsten sind, die frommen,
Selbst dazu hergekommen.

Hinüber selbst gefahren
Sind sie nach Albion;
Da konnten sie gewahren,
Wie ich dort saß zu Thron,
Und sich ein Beispiel nehmen,
Wenn sie nach Hause kämen.

Ihr Fürsten, die berufen
 Mich habt zu diesen Au'n,
 Und wollt mit neuen Stufen
 Allhier ein Haus mir bauh,
 O baut doch Dach und Halle,
 Daß es mir wohlgefalle.

Ich saß, ihr wißt, auf Thronen
 An der Verbannung Strand;
 Nicht schlechter will ich wohnen
 Allhier im Vaterland:
 O baut mir meinen Tempel
 Nach Albions Crempel.

Barbarossa.

Der alte Barbarossa,
 Der Kaiser Friederich,
 Im unterird'schen Schlosse
 Hält er bezaubert sich.

Er ist niemals gestorben,
 Er lebt darin noch jetzt;
 Er hat im Schloß verborgen
 Zum Schlaf sich hingesezt.

Er hat hinabgenommen
 Des Reiches Herrlichkeit,
 Und wird einst wiederkommen,
 Mit ihr, zu seiner Zeit.

Der Stuhl ist elfenbeinern,
 Darauf der Kaiser sitzt:
 Der Tisch ist marmelsteinern,
 Worauf sein Haupt er stüzt.

Sein Bart ist nicht von Flachse,
 Er ist von Feuersgluth,
 Ist durch den Tisch gewachsen,
 Worauf sein Kinn ausruht.

Er nicht als wie im Traume,
 Sein Aug' halb offen zwintt
 Und je nach langem Raume
 Er einem Knaben winkt.
 Er spricht im Schlaf zum Knaben:
 Geh hin vors Schloß, o Zwerg,
 Und sieh, ob noch die Raben
 Hersliegen um den Berg.
 Und wann die alten Raben
 Noch fliegen immerdar,
 So muß ich auch noch schlafen,
 Bezaubert hundert Jahr.

Zum Renjahr 1816.

Im Schooß der Mitternacht geboren,
 Worin das Kind bewusstlos lag,
 Erwacht, zum Leben jetzt erforen,
 Das Jahr am ersten Glockenschlag.
 An seiner Wieg' ein Engel sitzt,
 Dem vom zwiefachen Angesicht
 Zwiefacher Glanz des Lebens blühet,
 Hier Abendroth, dort Morgenlicht.
 Hier mit dem abendrothen Blicke
 Schaut er nach Westen hin, und sinnt,
 Zusammenfassend die Geschichte
 Der Jahre, die vorüber sind;
 Dort mit dem Morgenantlitze wendet
 Er sich erwartungsvoll zum Ost,
 Dem, was von dort die Zukunft sendet,
 Entgegenblickend still getrost.
 Dann, während in des Engels Mienen
 Das Abendroth stets matter glüht,
 Und immer heller ist erschienen
 Auf ihnen, was wie Morgen sprüht;
 Nimmt er das Kind aus seiner Wiegen,
 Und aus des Engels Auge bricht
 Die Thräne, die darein gestiegen,
 Indes sein Mund zum Kindlein spricht:

Du, der jüngste jetzt der Söhne,
 Die unsre Mutter Zeit gebär,
 Sei mir in deiner Unschuld Schöne,
 Sei mir gegrüßt, du junges Jahr!
 Schon manches hab' ich aus der Wiege
 Genommen, und zu Grab gelegt,
 Damit ans Licht ein andres stiege,
 Und süße Hoffnung stets gehegt;
 Die Hoffnung aller Welt und meine,
 Die jedem Jahr entgegentönt,
 Ob endlich einmal das erscheine,
 Von welchem sei das Werk gekrönt,
 Ob endlich das sei angebrochen,
 Von welchem uns erfüllet sei,
 Was von den Vor'gen ward versprochen?
 Wenn du das bist, so sag' mir's frei.

Ich kann durch meiner Nährung Zählen
 Nicht deine Züge deutlich sehn;
 Ein Lächeln scheint sie zu verklären:
 Sprich, soll durch dich uns Heil geschehn?
 Willst du nicht wieder täuschend schwinden,
 Wie vor dir deiner Brüder gnug,
 Daß wir den Glauben wieder finden,
 Den uns geraubt der Zeiten Zug?

Willst du den bangen Knäuel entwirren,
 Der um der Menschheit Brust sich schlang
 Und lösen ird'scher Zwietracht Wirren
 Auf in harmon'schen Sphärenklang?
 Aufzuführen aus bewegten Stoffen
 Den Bau, der auf sich selbst kann ruhn?
 Kurz, was wir wünschen, was wir hoffen
 Ja, was wir fordern, willst du's thun?

O seligstes der Zeiteukinder,
 Wenn das Geschick das Amt dir heut,
 Zu sein der Ernte Garbenbinder,
 Die jene vor dir ausgestreut!
 So wünsch' ich dir vom Himmel heuer
 Den besten Sonnenschein, der frommt,
 Daß in die große Völkerscheuer
 Der Weizen unberegnet kommt.

So wünsch' ich, daß ein neues Leben
 Der alten Erde Mark durchbringt,
 Daß aus des nächsten Herbstes Neben
 Uns goldnes Heil entgegen springt;
 Daß bei des Jahres Brod und Weine
 Frei unter offnem Himmelsaal
 Die Völker feiern im Vereine
 Das große Bundesabendmahl.

Gebet des Hausvaters.

Ich stand auf hohen Zinnen
 Und sah ein kleines Haus,
 Ich sahe wie von drinnen
 Der Vater trat heraus,
 Der mit entblößtem Haupte
 Der Sonn' entgegen trat,
 Da er allein sich glaubte,
 Und dies Gebete that:

O Herr, des Himmels Lenker,
 Du Herr ob allen Herrn,
 Des Gnadenlichtes Schenker
 Gleich diesem deinem Stern!
 Ich flehe, daß du schenkest
 Auch heute mir dein Licht,
 Und meine Schritte lenkest
 Danach mit Zuversicht.

Ein Vater hat mit Sorgen
 Dem Haushalt vorzustehn,
 Zu ordnen, was vom Morgen
 Bis Abend soll geschehn.
 Wenn du versagst den Segen,
 Ob sich die Sorge mehrt,
 So geht auf allen Wegen
 Der Haushalt doch verkehrt.

Das Haus, darin ich schalte,
 So klein ist's im Vergleich,
 Wenn ich dagegen halte
 Manch andres groß und reich.

Und sind so groß die Sorgen
Im Hause, das so klein,
Wie müssen jeden Morgen
Erst dort die Sorgen sein.

Herr, der du siehst vom Aether,
Vereint von fern und nah
Des Vaterlandes Väter
Im größten Hause da,
Beschäftigt mit Entwürfen
Zur Ordnung einer Welt,
Die höhern Rath's bedürfen
Als das, was ich bestell!

O Herr des Himmels, schließe
Auch auf die Herzen dort,
Ja all dein Licht ergieße
Du über jenen Ort.
Wenn du's nur dort verliehest,
Will ich zufrieden sein,
Ob du mir's hier entziehst
Bis auf den letzten Schein.

Was hilft es, wenn im Dunkeln
Das Haus, das große, steht,
Ob auch ein einzel' Fünkeln
Durch unsre Hütten geht?
Wenn dort sich werden schüren
Die Flammen rein von Rauch,
So werden wir es spüren
In unsern Hütten auch.

O Herr des Himmels, sage
Mit deines Lichtes Strahl
An jedem neuen Tage
Es jenen dort zumal:
Es kann die rechte Haltung
Im kleinsten Haus nicht sein,
Bis ihr erst zur Gestaltung
Das große laßt gedeihn.

Die drei Gefellen.

Es waren drei Gefellen,
 Die stritten wider'n Feind,
 Und thäten stets sich stellen
 In jedem Kampf vereint.
 Der ein' ein Oesterreicher,
 Der andr' ein Preuße hieß,
 Davon sein Land mit gleicher
 Gewalt ein Jeder pries.
 Woher war denn der dritte?
 Nicht her von Oestreichs Flur,
 Auch nicht von Preußens Sitte,
 Von Deutschland war er nur.

Und als die drei einst wieder
 Standen im Kampf vereint,
 Da warf in ihre Glieder
 Kartätschenfaat der Feind.
 Da fielen alle dreie
 Auf einen Schlag zugleich;
 Der eine rief mit Schreie:
 Hoch lebe Oesterreich!
 Der andre, sich entfärbend,
 Rief: Preußen lebe hoch!
 Der dritte, ruhig stehend,
 Was rief der dritte doch?

Er rief: Deutschland soll leben!
 Da hörten es die zwei,
 Wie rechts und links daneben
 Sie sanken nah dabei;
 Da richteten im Sinken
 Sich beide nach ihm hin,
 Zur Rechten und zur Linken,
 Und lehnten sich an ihn.
 Da rief der in der Mitten
 Noch einmal: Deutschland hoch!
 Und beide mit dem dritten
 Riefen's, und lauter noch.

Da ging ein Todesengel
Im Kampfgewühl vorbei,
Mit einem Palmenstengel,
Und liegen sah die drei.
Er sah auf ihrem Munde
Die Spur des Wortes noch,
Wie sie im Todesbunde
Gerufen: Deutschland hoch!
Da schlug er seine Flügel
Um alle drei zugleich,
Und trug zum höchsten Hügel
Sie auf in Gottes Reich.

Des Rheinstroms Gruß.

Als die deutschen Kriegesschaaren,
Siegreich im Vereine,
Von Paris zurückgefahren
Kamen nach dem Rheine,
Weckten ihn die hellen Töne
Seiner kriegerischen Söhne,
Und aus seinen Flüssen
Stieg er, sie zu grüßen.
Eine bergkrystallne Schale
Haltend in der Linken,
Angefüllt mit Bluthenstrahle,
Wie mit Silberblinken;
So in seinen Wassern stehend,
Freudig nach den Kriegern sehend,
Rief er den Genossen,
Die zur Seit' ihm flossen:
Saar und Mosel, meine Kinder
Von den linken Borden,
Knechte einst, und frei nicht minder
Jetzt, wie ich, geworden!
Und ihr von der rechten Seite,
Deutsche Ströme, mein Geleite,
Neckar, und vor allen
Main, mein Wohlgefallen!

Sehet euern Vater heute,
Wie der Stolz ihn schwellet,
Wonne ihm das stillerfreute
Vateraug' umhellel.
Heute steht vor mir erfüllet,
Was ein Traum mir jüngst enthüllet.
Meine Ströme, säumet,
Hört, was ich geträumet!

Mir das Haupt mit Trauerneffeln
Kränzend, statt mit Schilfe,
Weil ich aus den Clavenesseln
Hoffte keine Hilfe,
Lag ich, eingewiegt vom Kummer,
Auf des feuchten Bettes Schlummer,
Und von Wintereise
Stockten meine Gleise.

Da war mir's, als ob geronnen
Plötzlich andre Wellen
Kämen, als aus euren Bronnen
Kommen, ihr Gefellen.
Alle Flüss' in deutschen Landen
Sah ich, wie sie sich verbanden,
Sendend um die Wette
Fluthen meinem Bette.

Elbe, die hervor aus Böhmen
Sucht des Nordmeers Pfoften,
Donau, die mit ihren Strömen
Weit sich zieht nach Osten;
Und die andern Ströme alle,
Mit vermischtem Fluthenschwalle,
Flossen, groß und kleine,
Nieder nach dem Rheine.

In die starren Adern flösten
Sie mir neue Säfte,
Und des Eises Bande lösten
Sich durch ihre Kräfte.
Als ich sah nach ihren Fluthen,
War es mir, als ob sie bluten,
Und ein Grausen machte,
Daß ich schnell erwachte.

Da sah ich im alten Gleise
 Zwar die Ströme fließen,
 Aber völlig neuer Weise
 Völker sich ergießen,
 Welche meine Stammesverwandten
 Mir anstatt der Fluthen sandten,
 Daß sie zu mir kamen
 In ganz Deutschlands Namen.
 Die lebend'gen Fluthen gossen
 Ueber mich sich rauschend;
 Ansah ich die Bundesgenossen,
 Mich mit Stolz berauschend;
 Kämpfen sah ich fern und nahe,
 Furchtbar kämpfen, und ich sahe,
 Daß von blut'gen Wogen
 Nicht mein Traum gelogen.
 Doch die Völkersühnfluth schwemmte
 Furchtbar hochgewaltig,
 Was sich ihr entgegenstemmte,
 Brechend unaufhaltsam,
 Bis sich in freiwill'ger Hemmung
 Endigt jetzt die Ueberschwemmung,
 Und sie reich an Ehren
 Heim in Friebe kehren.
 Siegerschaar! mit Stolze seh' ich
 Dich an meinen Klüssen,
 Und mit meiner Schale steh' ich
 Hier dich zu begrüßen.
 Wie du deine Namen nennest,
 Bund der Deutschen, eh' du trennest
 Dich von diesem Orte,
 Höre meine Worte:
 Habt ihr in der Sünden Pfuhle,
 Drauß ihr jetzt zurücker
 Kehret, habt ihr in der Schule
 Des Verraths, der Lücke,
 Euch verunrein't? Keine Spuren
 Tragt mit heim zu euern Fluren,
 Hier in meine Schlinde
 Werfet eure Sünde!

Wenn ihr selbst in euren Herzen
 Habt nicht ganz vergessen,
 Was, zum Weh euch, mir zum Schmerzen,
 Euch getrennt vordeffen,
 Haß, der noch im Stillen grimmet,
 Zwietracht, die noch heimlich glimmet;
 Wascht in meinem Becken
 Ab die letzten Flecken.

Dann ihr alle, so gereinigt
 Von dem fremden Gräuel.
 Alle ihr, nun so geeinigt
 Zu der Eintracht Räuel,
 Hier zu ew'gem Bundesmahle
 Reich' ich euch die volle Schale;
 Trinkt aus ihrer Tiefe,
 Daß vom Mund es triefe.

Was zusammen ward gelösthet
 Von des Krieges Hammer,
 Was zusammen ward genösthet
 Unter Druck und Jammer;
 Daß die Freiheit und der Friede
 Stets es mehr zusammenschmiede,
 Darauf, deutsche Zecher,
 Trinkt aus meinem Becher.

Wann ihr denn als einzle Glieder
 In die Heimath fahret,
 Denket zu dem Rheine nieder,
 Wo Ein Leib ihr waret!
 Wann ihr heim zu euren Flüssen
 Kommt, sollt ihr von mir sie grüßen;
 Gebt aus meinem Munde
 Ihnen diese Kunde:

Deutsche Flüß', in der Gewässer
 Noch so stolzer Fläche!
 Einzeln seid ihr doch nicht besser
 Als die Wiesenbäche;
 Aber wenn ihr, deutsche Flüsse,
 Strömet eure Wasserglässe
 In Ein Bett, in Eines,
 Das ist groß, ich mein' es.

Erhebung.

Ich stand auf Bergen hoch
 Und übersah die Erde,
 Die so gedrückt vom Joch,
 Geschlagen so vom Schwerte.
 Ich sah den blut'gen Greul,
 Der lag auf ihren Tiefen,
 Und hörte das Geheul
 Der Stimmen, welche riefen.
 Ich sprach: O wär' ich doch
 All dieser Noth entrückt!
 Da ward vom Berg auf hoch
 Ich in die Luft gezückt.
 Aufschwebt' ich durch die Luft,
 Und hört' und sah noch immer;
 Zulezt verschwamm in Düst
 Das Blut und das Gewimmer.
 Und als ich niedersah
 Aus allerhöchster Ferne,
 Da sah ich schimmern da
 Den schönsten aller Sterne.
 Was dort im hellen Licht
 Ist das für eine Sphäre?
 Da ward mir der Bericht,
 Daß es die Erde wäre.
 Der Engel sprach zu mir:
 Es ist dir hier verschwunden,
 Was einzeln drunten dir
 Den wirren Blick umwunden.
 Du hast die Häh' erreicht,
 Wo dir erscheint das Ganze;
 Und deine Erde weicht
 Hier keinem Stern an Glanze;
 Die Erd', in ihrem Kern
 Von Wunden so durchwühlet,
 Sieh, wie vorm Blick des Herrn
 Sie sich genesen fühlet.

Der Ruf des Wehs verschwinnt;
 Thu auf dein Ohr und höre,
 Wie hell ihr Loblied stimmt
 In ihrer Schwestern Ehre.

Frieden im Innern.

Wie die Welt aus diesem Zwange,
 Der ihr Herzblut hemmt im Gange,
 Soll gelöst sein, weiß ich nicht;
 Doch daß sie gelöst muß werden,
 Sprechen ihre Angstgeberden,
 Wenn auch keine Zunge spricht.

Es ist eine große Spaltung
 Sichtbar in der Welthaushaltung,
 Die man klug umsonst verdeckt;
 Sie will nicht sein überhüllet,
 Sondern gründlich ausgefüllet,
 Und dazu erst aufgedeckt.

Könige und Nationen,
 In dem Staub und auf den Thronen,
 Die ihr nur umsonst euch schmückt
 Mit des Sieges Purpurlappung,
 Da ihr unter der Verkappung
 Wohl fühlt, wo der Schuß euch drückt!

Von des fremden Zwinghern Ketten
 Konnt' euch wohl ein Wunder retten,
 Doch damit ist nichts gethan,
 Fangt von den geheimen Räubern
 Eures Friedens ihr zu säubern
 Nicht den eignen Haushalt an,

Nicht die künstlich äufre Straffung
 Bei der innersten Erschlaffung,
 Die dadurch kein Heil sich schafft!
 Nicht der Glieder ekle Spannung
 Bei der schrecklichsten Entmannung,
 Die dadurch nicht kommt zu Kraft!

Fort den Trug, und fort die Lüge,
 Fort die schlauen Winkelzüge
 Des, was Politik sich heist,
 Die damit sich kläglich fristet,
 Niemand als sich selbst belistet,
 Nicht mehr ihren Feind, den Geist,
 Nicht mit heiligen Allianzen
 Werden Fürsten sich verschanzen,
 Und mit Troß die Völker nicht,
 Sondern wenn sie mit Vertrauen
 Auge sich in Auge schauen,
 Und zu Gott mit Zuversicht.
 Bittet Gott, der Korn beschieden,
 Daß er sent' ein Körnlein Frieden
 In der Trennung offnen Spalt,
 Daß die Kluftung sich versühne,
 Unserer Wund' ein Halm entgrüne,
 Der im Licht zum Himmel wallt.
 Dieser Halm, ja diese Palme,
 Mit dem schlanken Riesenhalm,
 Sei der neue Freiheitsbaum!
 Nicht mit Blut, mit Thau begossen,
 Soll er rein zum Himmel sprossen,
 Schatten überm Erdenraum.

Die Königskerze.

Oberon der Elfenkönig
 Tanzt mit Titania;
 Grillen, Heimgen zithertönig
 Spielen auf von fern und nah.
 Eine schlankte Königskerze
 Von dem Boden sproßt empor,
 Um sie dreht in leichtem Scherze
 Tanzend sich der Elfen Chor.
 Und die Elfen, aufzuhüpfen
 Mühen sie sich unterm Tanz,
 Möchten ab der Kerze strüpfen
 Ihrer vielen Lichter Glanz.

Löschten wollen sie das Fünkeln,
 Daß Titania's strenger Mann
 Ihre freien Scherz' im Dunkeln
 Ihnen nicht verheben kann.
 Doch die Königskerze hebet
 Sich auf Oberons Geheiß
 Höher, und zu leuchten strebet
 Sie zum Trutz dem Elfenleisch.
 Wie sich auf ein Elfe strecket
 Und ihr unten löschet ein Licht,
 Ist ein neues angesteket
 Oben, und er merkt es nicht.
 Wann die Morgenlüfte blasen,
 Ist verweht der Elfen Spur;
 Wo sie tanzten auf dem Rasen
 Bleibt ein fahler Kringel nur;
 Doch die Königskerze blühet
 Höher jetzt und zeigt an,
 Wie die Elfen sich bemühet,
 Und kein Leides ihr gethan.

Die Straßburger Tanne.

Bei Straßburg eine Tanne,
 Im Bergforst, alt und groß,
 Genannt bei Jedermannne
 Die große Tanne bloß,
 Ein Nest aus jenen Tagen,
 Als dort noch Deutschland lag;
 Die ward nun abgeschlagen
 An diesem Pfingstmontag.
 Da kamen wir zum Feste
 Zusammen fern und nah
 In ganzen Schaaren Gäste,
 Und sahn das Schauspiel da.
 Sie jauchzeten mit Schalle,
 Als nieder sank ihr Kranz,
 Und hielten nach dem Falle
 Im Forsthaus einen Tanz.

Hat einer wohl vernommen,
 Was, als die Wurzel brach,
 Im Herzen tief beklommen
 Zuletzt die Tanne sprach?
 Ein Widerhall vernahm es,
 Der trug von Ziel zu Ziel
 Es weiter, und so kam es
 Hier in mein Saitenspiel.
 So sprach die alte Tanne:
 Ich siehe nun der Zeit
 Hier eine lange Spanne,
 In dieser Einsamkeit,
 Von dieses Berges Gipfel
 Mich streckend in die Luft;
 Es webt um meine Wipfel
 Noch der Grinnung Duft.
 Ich sah in alten Zeiten
 Die Kaiser und die Herrn
 Im Lande ziehn und reiten;
 Wie liegt das heut so fern!
 Da mocht' ich wohl mit Rauschen
 Sie grüßen in der Nacht,
 Und mit den Winden tauschen
 Gespräch von deutscher Macht.
 Dann kam die Zeit der Irrung,
 Des Abfalls in das Land,
 Voll schmählicher Verwirrung,
 Da ich gar traurig stand;
 Es klirrten fremde Waffen,
 Es zuckte mir durchs Mark,
 Ich sah die Zeit erschlaffen,
 Und blieb kaum selber stark.
 Den Himmel sah ich säumen
 Ein neues Morgenroth,
 Es scholl aus jernen Räumen
 Der Freiheit Aufgebot;
 Ich sah auf alten Bahnen
 Die neuen Deutschen gehn,
 Die langentwohnten Fahnen
 Vom Rheinstrom her mir wehn.

Da schüttelten die Winde
 Mein altes Haupt im Sturm;
 Vor Schreck entfalt der Rinde,
 Der sie genagt, der Wurm:
 Nun werden deutsch die Gauen,
 Vom Wasgau bis zur Pfalz;
 Und wieder wird man bauen
 Hier eine Kaiserpfalz.
 Doch als das große Wetter
 Gelfertig, ohne Spur,
 Wie Windeshauch durch Blätter,
 Dahier vorüberfuhr: —
 Mein Wipfel ist geborsten,
 Es wird nicht mehr der Nar
 In diesen Forsten horsten,
 Der meine Hoffnung war.
 Lebt, Adler, wohl und Falken!
 Ich fall' in Schmach und Graus
 Und gebe keinen Balken
 Zu einem deutschen Haus;
 Man wird hinab mich schleppen
 Und drunten aus mir nur
 Verfehn mit neuen Treppen
 Mairie und Präfektur.
 Doch, jüngre Waldgeschwister,
 Ihr hauchet frischbelaubt
 Theilnehmendes Geslister
 Um mein erstorbnes Haupt;
 Euch alle sterbend weih' ich
 Zu schöner Zukunft ein,
 Und also prophezeih' ich,
 Wie fern die Zeit mag sein:
 Einst einer von euch allen,
 Wenn er so altergrau
 Wird, wie ich falle, fallen,
 Gibt Stoff zu anderm Bau,
 Da wohnen wird und wachen
 Ein Fürst auf deutscher Flur;
 Dann wird mein Holz noch krachen
 Im Bau der Präfektur.

Magdeburg.

O Magdeburg, du starke,
 Des Reiches fester Halt,
 Ein Kiesel vor der Marke
 Der preussischen Gewalt;
 Du hort, uns einst genommen
 Durch unseren Verrath,
 Und nun zurückgekommen
 Durch Gott und unsre That!
 Daß man dich recht bezeichne
 Als unsern Edelstein,
 Soll man dir eine eigne
 Schutzheilige verleihn.
 Die Königin Luise,
 Die reine Himmelsmagd,
 O Magdeburg, sei diese.
 Warum? sei hier gesagt.
 Als, mit uns Friebe machend,
 Von unserm Gut ein Stück
 Der Sieger gab verlachend,
 Dich gab er nicht zurück;
 Damals nach der Befehdung,
 In siegestrunkenem Sinn
 Begehrt' er Unterrebung
 Mit unsrer Königin.
 So sollst du reine treue
 Vor dem nun stehen ist,
 Der kaum noch ohne Scheue
 Auf dich auch Gift gespritzt?
 Sie wollte dies auch bulden,
 Die viel geduldet schon,
 Und trat in ihren Hulden
 Hin vor Napoleon.
 Da ward der starre Kaiser,
 Getroffen von dem Strahl
 Der Anmuth, zum Lobpreiser
 Der Schönheit auch einmal:

„Ich hoffte eine schöne
Königin hier zu schaun,
Und finde, die ich kröne
Als schönste aller Frau.“

Er pflichtete eine Rose
Vom nahen Stocke dort,
Sie dir, o makellose,
Darreichend mit dem Wort:
„So zu verdienem Ruhme,
Zum Zeichen ihres Rechts,
Reich' ich die schönste Blume
Der schönsten des Geschlechts.“

Ginnahm, ihr Herz bezähmend,
Die Königin das Pfand:
Wohl stach, die Rose nehmend,
Ein Dorn sich durch die Hand.
Daß er sie ehrend kränke,
Begehrt' er hochmuthsvoll,
Daß sie noch ein Geschenk
Von ihm erbitten soll.

Sie sprach in hohen Sitten
Mit königlichem Sinn:
„Ich habe nichts zu bitten
Als Preußens Königin;
Als Mutter meiner Söhne
Thu' ich die Bitt' allhie,
Zu geben mir die schöne
Stadt Magdeburg für sie.“

Da stand der Mann von Eisen,
Des Scheins der Anmuth bar;
„Ihr seid, sprach er, zu preisen
Als schöne Kön'gin zwar;
Doch schöner Königinnen
Ein hundert sind zu leicht,
Wenn man sie mit den Zinnen
Von Magdeburg vergleicht.“

O schönste von den schönen,
Der reinen reinste du,
So hörtest du das Höhnern,
Und schwiegest still dazu;

Du hobest in die Lüfte
Den nassen Blick hinauf,
Und wandtest über Gräfte
Bald selbst dorthin den Lauf.
Dort fandest du gelinder
Für deine Bitt' ein Ohr,
Um die Burg deiner Kinder,
Die unsre Schuld verlor.
Dort hast du sie erbeten
Für uns von Gott zurück,
Und freust dich, zu vertreten,
Im Himmel Preußens Glück.

Die linke Hand.

Ein Räubertrupp, berauscht von Blut,
Tritt in des Landmanns Hütten,
Und fangen an im Uebermuth
Den Haushalt zu zerrütten.
Sie nehmen, was zu nehmen ist,
Und lassen nichts am Plage,
Die Kuh im Stall, den Hahn vom Mist,
Und unterm Tisch die Kase.
Geduldig sieht's der alte Ruff',
Vom seinem Platz nicht ruckend,
Und seinen schweigenden Verdruß
Im dichten Bart verschluckend;
Da tritt ihn selber einer an,
Läßt eine Hand sich reichen,
Und malt, als er sie hingethan,
Ihm drein ein rothes Zeichen.
Austhut der Russe seinen Mund,
Und fragt, was es bedeute?
Da thut es ein Polack ihm kund,
Der mit war von der Meute:
„Das ist des Kaisers Namenszug,
Der uns die Macht gegeben;
Und wer einmal dies Zeichen trug,
Ist eigen ihm fürs Leben.“

Durch dieses Zeichen bist du nun
 Geworden auch sein eigen.“
 Der Russe läßt die Blicke ruhn
 Auf seiner Hand mit Schweigen;
 Dann legt er hin sie auf den Tisch,
 Die Hand, es war die linke,
 Und aus dem Gürtel ziehet frisch
 Das Beil die rechte flinke;
 Er führt den Streich, und trifft so gut,
 Daß hoch das Blut aussprühet:
 „Da nehmt die Hand, bedeckt mit Blut,
 Und seht, was sie euch nützet!
 Nehmt hin, was eures Kaisers ist,
 Und was da trägt sein Zeichen!
 Ihr werdet mit Gewalt und List
 Nicht euren Zweck erreichen.
 Ich geb' euch nur die linke Hand,
 So bleibt noch mein die rechte,
 Mit der ich für mein Vaterland,
 Für meinen Kaiser fechte.
 Und nehmt ihr auch die rechte hier,
 So werd' ich nicht verzagen:
 Die Rechte Gottes über mir
 In Wolken wird euch schlagen.“
 Da hob er hoch als wie zum Schwur
 Des Armes blut'gen Stümmel,
 Und die es sahn, ein Schreck durchfuhr,
 Sie fliehen mit Getümmel;
 Es war als sähn sie aus dem Blut
 Den Geist schon steigen rauchend,
 Des rechten Arm sie schlug mit Muth,
 Die linke Hand nicht brauchend.

Die Erfrorenen.

Es war ein Häuflein Krieger,
 Zur Zeit der deutschen Schmach,
 Die auch dem fremden Sieger
 Nach Rußland folgten nach.
 Sie zogen mit und stritten,
 Nicht für Napoleon;
 Es war in ihrer Mitten
 Ihr theurer Fürstensohn.
 Für seinen Fürsten sterben
 Ist treuen Kriegers Brauch;
 Der Ruhm war zu erwerben
 Bei fremden Fahnen auch.
 Es stürmten Gottes Wetter
 In eif'ger Winternacht,
 Davon wie welke Blätter
 Zerstäubte Frankreichs Macht.
 Es fühlten den Vernichter
 Die Deutschen auch und flohn,
 Und drängten sich nur dichter
 Um ihren Fürstensohn.
 Sie hatten, ihn zu schützen,
 Nicht ihre Waffen mehr;
 Da drängten sie als Stützen
 Sich selber um ihn her.
 Aus ihren Leibern schlossen
 Sie einen Ring um ihn,
 Daß vor des Frosts Geschossen
 Er könnte sicher ziehn.
 Und wo vor ihren Treibern
 Sie ruhten aus bei Nacht,
 Ward warm aus ihren Leibern
 Ein Wall um ihn gemacht.
 Sie boten alles Feuer
 In ihren Adern auf;
 Die Liebe hielt mit treuer
 Gewalt ihr Blut im Lauf.

So zogen ohne Sorgen
 Sie bis zum letzten Ort;
 Da, als es wurde Morgen,
 Zogen sie nicht mehr fort.
 Ihr junges Herz erwachte,
 Der Fürst, der warm geruht,
 Und seinen Dank er brachte
 Für Gottes treue Gut.
 Da sah er die Genossen,
 So früh sonst munter doch,
 Die lagen eng geschlossen
 Um ihn im Kreise noch.
 Und als er hinsah wieder,
 Sah er mit stummem Schmerz;
 Es waren alle Glieder
 Gestorben für das Herz.
 Da fuhr ein kaltes Schauern
 Durchs warme Fürstenherz;
 Er durfte doch nicht zaudern,
 Er schied, und rief mit Schmerz:
 Schlaft wohl und euch begrabe
 Mit sanften Flocken Gott,
 Damit kein gier'ger Rabe
 Mit euch hier treibe Spott!
 Und wann die Flocken schmelzen,
 Send' er der Wogen Heer,
 Daß sie gelind euch wälzen
 Hinab ins heil'ge Meer.
 Dort ruhet sanft gebettet,
 Wie ich bei euch geruht,
 Da sterbend ihr gerettet
 Mir habt des Lebens Gluth.
 Doch unvergeßlich bleibe
 Dies Bild mir eingeprägt,
 Solang in seinem Leibe
 Durch euch mein Herz nun schlägt.
 Die ihr gelehrt mich habet,
 Mit welcher treuen Gluth
 Ist innerlich begabet
 Der deutschen Glieder Muth.

Wenn sie in fremdem Lande
 So starke Funken sprühen,
 Wie erst, wenn sie im Brande
 Der eignen Freiheit glühn!
 Dann sollen diese Funken
 Noch wuchern, die ich sog,
 Wann ich einst freudetrunken
 Dies Schwerdt für Deutschland zog.

Der ewige Nordschein.

Am Himmel ist ein Flammenroth,
 Es ist nicht Abendröthe,
 Es ist auch nicht das Morgenroth;
 Was ist's für eine Röthe?
 Die tief herauf aus Norden bricht,
 Und fort und fort erlischt nicht,
 Wie gestern so noch heute;
 Wer ist, der es mir deute?
 Da sprach der Geist, der bei mir stand,
 Und deutete, wo's sprühte,
 Zum Himmel auf mit seiner Hand,
 Daß dran der Finger glühte:
 „Hast du vernommen von der Stadt,
 Die sich gemacht zum Phönix hat,
 Um aus der Flamme Wehen
 Vergnügt hervor zu gehen.
 Ein Jahr ist, seit sie ausgebrannt,
 Doch steht des Scheines Helle
 Noch leuchtend über allem Land,
 Und auf derselben Stelle.
 Vergehn wird noch ein ander Jahr,
 Und stehn der Schein wird immerdar,
 Vergehn noch viele Jahre,
 Und stehn der Schein, der klare.
 So lang als Gottes Odem weht,
 Und Himmelsströme feuchten,
 Wird dieser Schein, der nie vergeht,
 Dem, der ihn sehn kann, leuchten.

Weit über Raum und über Zeit,
 Ein Zeugniß seiner Herrlichkeit,
 Wird Gott ihn lassen funkeln;
 Wer will den Schein verdunkeln?"

Oktoberfener.

Als am achtzehnten Oktober,
 Jahrestag der Leipz'ger Schlacht,
 Wo der große Weltdurchtober
 Ward besiegt zur Ruh gebracht,
 Sich aus allen deutschen Herzen
 Hell des Dankes Flamme wand,
 Und in tausend Feuerkerzen
 Sichtbar auf den Bergen stand;
 Da ging solch ein starker Odem
 Von dem Brand der Freiheit aus,
 Daß er mich vom ird'schen Brodem
 Riß empor mit Windesbraus.
 Schwebend auf des Geistes Flügel,
 Sah ich, wie mein deutsches Land,
 All ein Tempel, alle Hügel
 Zu Altären habend, stand.
 Droben war der Himmel offen,
 Und die Engel sahen drein,
 Und der Glaube und das Hoffen
 Standen hell mit in den Reih'n.
 Aber rings, nach Väterweise,
 Traten zwischen Erd' und Lust,
 Stehend in dreifachem Kreise,
 Deutsche Geister aus dem Dufte.
 Die gewaltigen Germanen,
 Welche in der alten Zeit,
 Ungeschreckt von Römerfahnen,
 Sich dem Freiheitstod geweiht,
 Hermann und die Schaar der Seinen,
 Feiend ihr Enkel Preis,
 In der Flamme Widerscheinen
 Standen sie als erster Kreis.

Die erlauchten minder alten,
Mittelalters Blum' und Stern,
Ritterliche Kriegsgestalten,
Sänger, Kaiser, Fürsten, Herrn,
Deutschen Reiches Herrlichkeiten,
Bildeten im hohen Rath
Um die Gluth den Kreis, den zweiten,
Stolz auf ihrer Söhne That.

Endlich all die jung und neuen
Helden aus dem großen Jahr,
Was fürs Vaterland in Treuen
In der Schlacht gefallen war;
Die, für die man Feuer schürte,
Standen als der nächste Kranz
Um die Feuer, wie's gebührte,
Und am hellsten war ihr Glanz.

Da in solchem Festgepränge
Rings die Welt der Geister stand,
Und dazwischen Menschenmenge
Schürte ihrer Feuer Brand,
Sah ich einen Cherub streiten
Durch die Nacht hin, wunderbar,
Der, wie ich nach allen Seiten
Sah, zugleich auf allen war.

Ueber aller Berge Pfosten
Setzt' er seinen Gluthentritt,
Und aus Süden, Nord und Osten
Nahm er Rauch und Flammen mit.
Endlich hell mir gegenüber
Auf des höchsten Berges Thron
Setzt' er sich; da war's als hüb' er
Also seiner Rede Ton:

Von den Engeln, die als Gäste
Droben sitzen, zuzusehn,
Als der Wirth bei diesem Feste
Bin ich heute außersehn.
Die ihr meine Feuerflammen
So geschäftig dort umkreist,
Höret, Menschen allzusammen,
Denn ich bin der Feuergeist.

Vor dem Antlitz Gottes steh' ich,
 Erster Diener seiner Schaar,
 Und von ihm als Vöte geh' ich
 Ausgesendet immerdar,
 Strahlen seines Angesichtes
 Tragend in die dunkle Welt,
 Sonnen- oder Sternenlichtes,
 Wie dem Herrn es wohlgefällt;
 Daß, wo in den trägen Stoffen
 Etw'ges schlummert in der Nacht,
 Es, vom Himmelsstrahl getroffen,
 Sei zum Leben angefaßt;
 Daß sich Funken in dem Steine,
 Gluthen regen in der Brust,
 Und die ganze Erd' als eine
 Bunte Flamme blüth' in Lust.
 Aber wann in Finsternisse
 Sich der Tod im Abgrund hüllt,
 Und daß Gott von ihm nichts wisse,
 Seinen Schlund mit Dampf erfüllt;
 Wann er ganz den Quell des Lebens
 Hat verstopft in faulen Sumpf,
 Und nach Trostes Licht vergebens
 Blickt die Menschheit starr und dumpf;
 Dann anstatt der Sonnenstrahle
 Gibt mir in die Hände Gott
 Einen Blitz, und spricht: Bezahle
 Nun dem Spötter seinen Spott!
 Wie ich blitzend niederfahre,
 Lobet hell ein Weltbrand auf,
 Wird die Erde zum Altare,
 Und der Tod das Opfer drauf.
 Solch ein Rächeramt vollbringend
 Mit dem gottgeliehnen Blitz
 Fuhr ich neulich, flammenschwingend,
 Nieder von des Himmels Sitz,
 Bin ein Jahr hindurchgefahren,
 Das ein Feuer Gottes war,
 Und zum Schluß mit meinen Schaaren
 Schür' ich heut den Festaltar.

O wie schlug das Kriegefeuer
 Von der Erde himmelwärts,
 O wie brennend ungeheuer
 Schlugst du auf, Europas Herz!
 Deutschland, o in wieviel Schlachten
 Warst du Feuer hell und klar,
 Aber nie mit solchen Mächten,
 Als in der vor einem Jahr:
 Als die einzlen Siegesstrahlen,
 Welche dort und hier gesunk't,
 Strebten, Heere ohne Zahlen,
 Hin in einen Mittelpunkt,
 Dorthin, wo die himmelhohe
 Schmach, seit Jahren aufgehäuft,
 In dreitagelanger Lohe
 Ward von Sühnungsgluth ersäuft.
 Damals haben in den Flammen
 Tausend Herzen so geglüht,
 Daß in Asche sie zusammen
 Sind versunken und versprüht.
 Aber seht ihr? Dort im Kreise
 Stehn sie um die Gluth herum,
 Und es soll auf diese Weise
 Brennen fort und fort ihr Ruhm.

Blücher.

1.

Als Blücher auf dem Feld der Schlacht
 Gewaltig disputiret,
 Wo Gott der Herr mit seiner Macht
 Ihm selber präsidiret;
 Hat England ihn dafür
 Nach Recht und nach Gebühr
 Gemacht zum Doctor juris.
 Doctor vom achten Riterrang,
 Daß Schwert ist deine Feder,
 Die Streitsach' ist ein Waffengang,
 Das Schlachtfeld der Katheder;

Da trittst du mit Gewicht
Dem Feind vor's Angesicht,
Als rechter Doctor juris.
Fähr nur in dem Prozesse fort,
Den du mit ihm begonnen,
Führ mit Kanonenschall dein Wort,
Bis daß du hast gewonnen.
Lehr unser deutsches Recht
Dem Franzmann im Gefecht,
Held Blücher, Doctor juris!

2.

Als Blücher der Held und Wellington
Als Sieger zusammen traten,
Die beiden, die sich lange schon
Gekannt aus ihren Thaten;
Da sprach zu Wellington Blücher bald:
Du Held, so jung von Jahren,
An Klugheit und Bedacht so alt,
Wie ich mit grauen Haaren!
Da sprach zu Blücher Wellington:
Du Held von starker Tugend,
Von Locken so gealtert schon,
Das Herz so frisch von Jugend!
Da stand der Jüngling und der Greis,
Sie gaben sich die Hände,
Und fragten, ob auf dem Erdencreis
Noch so ein Paar sich fände.

3.

Als von Frankreich Blücher der Held
Nach England überfuhr,
Ward er geehrt wie auf der Welt
Man ehrt in England nur.
Als nah das Schiff der Küste war,
Das Deutschlands Helden trug,
Jauchzt ihm vom Strand der Britten Schaar
Entgegen laut genug.

Ein Kerl, stark wie ein Fessensriff,
 Springt in die See vom Strand,
 Und wadet durch bis an das Schiff,
 Hält's an mit seiner Hand.
 Er langt hinein mit einem Griff,
 Ob er sich's recht besehn,
 Und zieht hervor aus Blücher's Schiff
 Mit beiden Armen wen?
 Der da zuvorderst steht im Schiff,
 Das muß der Blücher sein;
 Drum nach dem vordersten er griff;
 Das muß der Blücher sein!
 Er setzt ihn auf, durch's Meer ihn trägt;
 Da von den Schultern spricht,
 Der drauf sitzt und die Ehr' erwägt:
 Ich bin der Blücher nicht.
 „Und wenn du nicht der Blücher bist,
 So mußt du in die Fluth.“
 Wenn der ein guter Schwimmer ist,
 So ist es für ihn gut.
 Der Kerl noch einmal hin ans Schiff,
 Und greift noch einmal drein,
 Doch jetzt er nach dem größten griff:
 Das muß der Blücher sein!
 Die Lieb' ist blind, die sich vergriff;
 Seht! der ist Blücher, der!
 Der größt' und vorderst nicht im Schiff,
 Und doch der Blücher er!
 Nun setzt ihn nur auf Schultern hoch,
 Tragt ihn vor allen her!
 So ist er nun der größte doch.
 Der vorderste doch er.

4.

Als Blücher durch die Straßen
 Londons im Wagen fuhr,
 Drängte sich ohne Maassen
 Das Volk auf seine Spur.

Sie wollten all ihn grüßen;
 Da hielt er aus dem Schlag,
 Weil man sie wollte küssen,
 Die Hand den ganzen Tag.
 Sie küßten auf und nieder,
 Wo jeder kam dazu,
 Die Hand durch alle Glieder,
 Die Hand und ihren Schuh.
 Da sprach der alte Streiter
 Still zu sich mit Verstand:
 Wenn das so fortgeht weiter,
 So komm' ich um die Hand.
 Man wird sie ab mir küssen;
 Und ja nicht weiß ich doch,
 Ob ich sie werde müssen
 Nicht brauchen irgend noch.
 Drauf eine Hand von Leder
 Seht' er an jener Statt:
 Da küsse nun sich jeder
 Nach Lust am Leder satt.
 Sie sahn am Wagen baumeln
 Die Hand, die schlapp genug;
 Sie küßten sie mit Taumeln,
 Und merkten nicht den Trug.
 Aufsiel ihr wohl Geschlotter
 Doch einem von der Schaar,
 Der von Pudding und Porter
 Genährt am besten war.
 Goddam! sprach er verwegen:
 Wie konnte diese Hand
 Nur führen jenen Degen,
 Der Frankreich überwand?

5.

Da kamen, von dem Namen
 Des deutschen Feldmarshalls
 Gelockt, die britt'schen Damen
 Herbei nun ebenfalls.

Begehrten von den Haaren
 Des alten Feldmarshalls,
 Als Schmuck sie zu bewahren
 Am Busen, um den Hals.
 Da zog er ohne Stocken
 Den Hut vom Haupte fein,
 Und zeigte, daß die Locken
 Ihm ausgegangen sei'n.
 Verzeihung, schöne Damen,
 Daß ich mit solchem Flor
 Nicht dienen kann, es kamen
 Euch andre schon zuvor;
 Die mir die Locken nahmen,
 Und stritten drum zumal;
 Die Jahre, schöne Damen,
 Sind's, die mich machten kahl.
 Die kriegerischen Jahre,
 Sie nahmen alles schier,
 Und diesen Rest mir spare
 Ich noch für Deutschland hier:
 Daß, wann mir altem Tropfe
 Wird dort mein Lorbeerkranz,
 Er auf dem kahlen Kopfe
 Sei ohne Halt nicht ganz.

6.

Der König Wilhelm Friederich
 Sprach sanft zu seinem Helben:
 Ihr spielt' und zwar nicht niedrig,
 Wie ich mir höre melden.
 Ich bitt' euch, lieber alter Held,
 Des bösen Beispiels wegen,
 Stellt ein das Spiel um hohes Geld.
 Da sprach der alte Degen:
 Ich habe niedrig nie gespielt,
 Seit ich das Spiel begonnen;
 Und wo dem Feind die Bank ich hielt,
 Da habt ihr stets gewonnen.

So laßt, Herr König, also mich
Fortspielen, weil ich lebe.
Doch will ich nicht dadurch, daß ich
Ein böses Beispiel gebe.

Nicht viel verlieren darf, wer noch
Gewonnen keine Schlachten;
Wer sie gewinnt, spielt nie zu hoch,
Daß mögen sie beachten.

Und sollt' ich auch mein Fürstenthum
Im hohen Spiel verlieren,
Verlier' ich nie doch meinen Ruhm,
Noch meiner Preußen ihren.

7.

„Bei Gott, ich muß mich zum Empfang
Des alten Helben schicken,
Den ich verfolgt hab' oft und lang
Von hier mit meinen Blicken.

„Ich hab' gesehn in mancher Schlacht
Wohl seine Blickesschnelle,
Und jeztund, eh ich es gedacht,
Ist er auch hier zur Stelle.

„Weit drüben dacht' ich, sei er noch,
Dazwischen weite Klüfte,
Er aber ist hin drüber hoch
Gesprungen durch die Lüfte.

„Als ob im Dampf er vor sich hab'
Den Graben einer Schanze,
Ist er gesprungen übers Grab.
Und ist schon nah im Glanze.“

Im Himmel sprach's der alte Frits,
Und hob des Blüchers wegen
Sich von dem hohen Helbensitz,
Und ging ihm stracks entgegen.

Der Blücher kam ihm doch zuvor,
Eintrat er gleich dem Blize,
Und senkte, schreitend durch das Thor,
Vor ihm des Degens Spitze.

Vorbei schritt er dem alten Fritz,
 Und trat, ohn' umzuschauen,
 Hin, wo er sah auf ihrem Sitz
 Die Königin der Frauen.
 Da bracht' er seinen ersten Gruß
 Der preußischen Luise,
 Und beugte vor ihr seinen Fuß,
 Daß er ihr Ehr' erwiese.
 Worauf er den Bericht ihr gab
 Von Grüßen, die ihr Gatte,
 Sein König, für sie übers Grab
 Ihm anbefohlen hatte.
 Sie dankt' ihm mit Holdseligkeit;
 Und so, nach abgethanen
 Geschäften, trat er dienstbereit
 Zu seines Königs Ahnen.

Die Gottesmauer.

„O Mutter, wie stürmen die Flocken vom Himmel,
 Es wird uns in Schnee noch begraben,
 Und mehr noch als Flocken im Dorf ein Gewimmel
 Von Reutern, die reiten und traben.
 Hätten wir nur Brod im Haus,
 Nacht' ich mir soviel nicht draus,
 Im Quartier ein paar Reuter zu haben.“
 „Es nachtet, o Kind, und die Winde sie wüthen,
 Geh schließe die Thür und die Laden;
 Gott wird vor dem Sturme der Nacht uns behüten
 Und auch vor den Feinden in Gnaden.
 Kind, ich bete, bete mit:
 Wenn uns Gott der Herr vertritt,
 So vermag uns der Feind nicht zu schaden.“
 „O Mutter, was soll nun das Beten und Bitten?
 Es kann vor den Reutern nicht helfen.
 Horcht, Mutter, die Reuter, sie kommen geritten,
 O hört, wie die Hündelein bellen.
 Geht zur Klück' und rüfset ihr,
 Wenn sie kommen ins Quartier,
 Euch, so gut es will gehn, zu behelfen.“

Die Mutter sitzt und geht nicht vom Orte,
Der Keller ist leer und die Küche;
Sie hält sich am letzten, am einzigen Horte,
Sie betet beim Lämplein im Buche:
Eine Mauer um uns bau',
Daß davor den Feinden grau'.
Sie erlabt sich am tröstlichen Spruche.

„O Mutter, den Reutern zu Rosse zu wehren,
Wer wird da die Mauer uns bauen?
Sich lassen die Reuter, wohin sie begehren,
Vor Wällen und Mauern nicht grauen.“
„„Kind, bedenk' als guter Christ:
Gott kein Ding unmöglich ist,
Wenn der Mensch nicht verliert das Vertrauen.““

Es betet die Mutter, es lachet der Knabe,
Er horcht an verschlossener Pforte,
Er hört die Räuber, sie reiten im Trabe,
Es rennen die Bauern im Orte.

Thüren krachen dort und hie.

„Jetzt gewiß, jetzt kommen sie

Auch an unsre, der Mutter zum Orte.“

Nichts kommt an die Thür, als des Windes Gebräuse.

Ein Wehen und Wehen und Wogen,

Die Reuter, vertheilet von Hause zu Hause,

Vor diesem vorübergezogen.

Stiller wird es dort und hier.

„Alle, scheint's, sind im Quartier,

Und wir sind um die Gäste betrogen.“

„„Kind, möge dich Gott für den Frevel nicht strafen,

Daß Glaube dein Herz nicht bewohnet.

Mit Reue bitt' ab ihm, und lege dich schlafen;

Er hat mein Vertrauen belohnet.““

„Ei, der Vetter Schultheiß hat

Wohl, wie er schon manchmal that,

Aus besonderer Gunst uns verschonet.“

Einschlummert' der Knabe mit weniger Ruhe,

Die Mutter mit vollem Vertrauen.

Drauf ist er schon wiederum auf in der Frühe,

Den Abzug der Reuter zu schauen.

Wie er auf das Thürlein zieht,
 Sieht er, staunt, und staunt und sieht,
 Daß der Himmel doch Mauern kann bauen.
 Das hat nicht der Better, der Schultheiß, gerichtet;
 Die Diener des Himmels, die Winde,
 Sie haben im Stillen die Mauern geschichtet
 Statt Steinen, aus Flocken gelinde.
 Eine Mau'r ums Häuslein ganz
 Steht gebaut aus schnee'gem Glanz;
 Zum Beweis dem ungläubigen Kinde.
 Da muß es der Mutter nun sagen der Knabe,
 Er weckt sie vom Schlaf mit der Kunde.
 Da hört er die Reuter, sie ziehen im Trabe,
 Und möchte sie sehen zur Stunde.
 Doch zur Straf' es ihm geschieht,
 Daß er nicht die Reuter sieht,
 Denn die Mauer sie steht in die Runde.
 Da macht es die Mutter zur Strafe dem Knaben,
 Den Weg durch die Mauer zu brechen.
 Da muß er nun schaufeln, da muß er nun graben;
 Und als er mit Hauen und Stechen
 Durch ist, sind die Reuter fort,
 Und die Nachbarn stehn am Ort,
 Die sich über das Wunder besprechen.

Erntevöglein nach den theueren Jahren 1816 und 17.

Ich hört' ein Siehlein klingen, wohl klingen durch das Korn;
 Ich hört' ein Vöglein singen: „Vorbei ist Gottes Jorn.“
 Das Siehlein klang so köstlich, das Vöglein sang so laut;
 Das Siehlein klang so tröstlich, das Vöglein sang so traut.
 „Ich Vöglein in den Lüften bin frei von ird'scher Noth;
 Ich find' in Waldesklüften wohl auch mein täglich Brod.
 Doch mehr als dunkle Wälder preis' ich an diesem Tag
 Die hellen Aehrenfelder mit reifem Erntertrag.
 Ich hörte fernher klagen, als man das Korn hier schnitt,
 Ich sing selbst an zu zagen, als litt' ich selbst damit.
 Ich sah sie so sich grämen: ein einzig Körnlein nur
 Hätt' ich nicht mögen nehmen, da man das Korn einfuhr.“

Ich wollte, da sie braschen, und gar sowenig blieb,
Mir auch kein Körnlein haschen, um nicht zu sein ein Dieb.

Wohl hätt' ich einem Reichern recht viel genommen gern,
Der aber hielt in Speichern verschlossen seinen Kern;

Und wann ein armes Knäblein stand bettelnd vor der Thür,
Reicht' er vom schwarzen Laiblein ein dünnes Stückchen für.

Ich sah die armen Knaben drauß in die Wälder gehn,
Nach wilden Wurzeln graben, das war hart anzusehn.

Ich konnt' es wohl ermessen, sie waren Brod gewohnt,
Und mit dem Wurzel-essen war ihnen schlimm gelohnt.

Die Würzlein schmeckten bitter, der Hunger war der Noth,
Die Kindlein und die Mütter aßen die Würzlein doch.

Als nun sich Beerlein streiften mit rothem Glanz im Wald
Und überroth dann reiften, da freut' ich mich alsbald

Des armen Völkchens willen, daß Gott es nicht verließ,
Den Hunger ihm zu stillen, die Beerlein wachsen ließ.

Da sah ich einzeln laufen auch Kindlein hie und dar,
Doch nicht in hellen Haufen, wie ich's gedacht fürwahr.

Wie? können sie entrathen das süße Waldgericht?
Da hört' ich, daß sie's thaten aus Furcht vor einem Wicht.

Es scheuchte sie der Jäger, daß nicht zertreten sei
Der Wald, verfürst die Läger des Wildes vom Geschei.

Ich war vor diesem Falle dem Jäger schon nie grün,
Jetzt hätt' ich Gift und Galle gar mögen auf ihn sprüh'n.

Da flog ich jeden Morgen vom Wald nun aus zu Feld,
Zu sehn, ob noch geborgen die Hoffnung sei der Welt.

Ich zählte jede Aehre, die auf dem Acker stand,
Alsob sie selbst mir wäre des Lebens Unterpfand.

Ich zählte alle Aehren, und überschlug im Flug,
Ob auch, das Land zu nähren, die Aehren wären genug.

Ich sah genug der Aehren, sie wuchsen schön heran;
Doch langsam schien's zu währen, wenn Hungernde sie sahn.

Ich sah auch Blumen drunter, das mühte sonst mich nie,
Ich dacht' es würde bunter nur das Getreid durch sie;

Doch heuer hätt' ich gerne die Blumen ausgerauft,
Und einem Samenkerne ein Plätzlein mehr erkauf't.

Für sanften Regenschauer sang ich sonst Gottes Lob;
Doch jetzt macht' er mir Trauer, weil er die Ernt' aufschob.

Und auch vor den Gewittern, davor mir nie ward leid,
Begann ich jetzt zu zittern für's zitternde Getreid.

Ihr denkt, daß für mein Nestlein hab' etwa mir gegraut?
 Wißt, daß auf keinem Nestlein ich mir hab' eins gebaut.

Ach Gott, ich sah zer schlagen die Frucht in einem Gau,
 Als man die Erntewagen schon rüstete zur Schau.

Nun, Gott sei, der im Schmettern der Wetterwolken wohnt,
 Gelobt, daß er mit Wettern hat diesen Gau verschont.

Die Sicheln hör' ich klingen, so freudig ist der Klang:
 Darüber soll sich schwingen zum Himmel mein Gesang.

Ihr Menschen, die ihr erntet, und dazu schweiget noch,
 Ich denke, daß ihr lerntet den Werth der Halme doch!

Ihr aber seid vom Qualme der Noth noch so erstickt,
 Daß ihr zum Schnitt der Halme kein Lied zum Himmel schickt.

Ja, laßt die Zunge schweigen, daß sie die Hand nicht stört;
 Ich will für euch den Reigen anstimmen, daß ihr's hört.

O leset von dem Grunde die einzeln Hälmlein auf,
 Und traget sie zu Bunde, und traget sie zu Hauf!

Nun sind so nah die Garben den Scheuern, Körnerschwer;

Und die bis jetzt nicht starben, die sterben jetzt nicht mehr.

Laßt von des Grams Beschwerden aufathmen nur die Brust:

Ihr werdet satt nun werden, und satt werd' ich vor Lust.

Gott, dessen Gnadenleuchte am Himmel wieder wacht,
 Gott, der den Hunger scheuchte durch seine Segensmacht,

Er möge nur die Seuchen, die mit dem gift'gen Hauch
 Her hinterm Hunger keuchen, nun gnädig scheuchen auch;

Daß auf dem Erdenkreise nun wieder Leben sei,
 Und wann ich ihn durchreise, ich mich kann freu'n dabei.

Ich hab' an diesen Orten die Ernte nun' gesehn,
 Nun muß ich da und dorten sie auch zu sehen gehn.

Die vollen Garben nickn, ihr habet jetzt genug;
 So darf ich denn wohl picken ein Körnlein auch im Flug.

Wollt es mir nicht versagen zu meines Singens Lohn!

Ich will's zum Opfer tragen hinauf an Gottes Thron."

Bleibet im Lande.

Bleibet im Lande und nähret euch redlich,

Nücket zusammen und füget euch fein.

Machte nur keiner zu breit sich und schädlich,

Wäre das Land nicht für alle zu klein.

Aber wo alle sich drängen und reiben,
 Da ist für Menschen im Land nicht zu bleiben,
 Flösse das Land auch von Milch und von Wein.
 Ist denn nicht Schwaben ein fruchtbarer Garten,
 Eine gesegnete Weide die Schweiz?
 Wollen die Gärtner die Reben nicht warten,
 Fasset die Hirten der Wanderschaft Reiz?
 Ueber den Meeren und nahe den Polen
 Will sich da Schätze die Dürftigkeit holen,
 Wo sie schon längst nicht mehr findet der Geiz?
 Meinest ihr, draußen sei's besser auf Erden?
 Ueberall ist es auf Erden jetzt schlimm.
 Nicht an dem Land, daß es besser soll werden,
 Liegt es, am Menschen, es liegt nur an ihm.
 Betet zu Gott, daß sein Licht hier besieget
 Diese Verkehrtheit, an welcher es lieget;
 Sein sei die Lenkung, nicht euer der Grimm.
 Ziehet im Grimm nicht, im Unmuth von dannen,
 Wendet der Heimath den Rücken nicht zu!
 Will sich das Vaterland, soll sichs ermannen,
 Wahrlich bedarf es der Männer dazu.
 Aus der Verworrenheit gährendem Streben
 Soll sich die Klarheit, die Ordnung erheben;
 Bleibet, und wartet, und wirket in Ruh.
 Sehet! der Himmel im Land euch ernähren
 Will er, er schenkt euch die Fülle des Korn's.
 Theilet euch nur in die reichlichen Mehren,
 Trinkt nur verträglich begnügung des Born's!
 Daß nicht an euch sich das Beispiel erneue,
 Nicht als verworfenes Volk euch zerstreue
 Rings in die Länder die Ruthe des Zorn's.
 Bleibet im Lande und nähret euch redlich,
 Rücket zusammen und füget euch fein.
 Mache nur keiner zu breit sich und schädlich,
 So ist das Land nicht für alle zu klein.
 Wollet nur selbst euch nicht drängen und reiben,
 So ist für Menschen im Land noch zu bleiben,
 Und es wird fließen von Milch und von Wein.